

# Sudetendeutsche Post



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SLO)

6. Jahrgang

12. November 1960

Folge 21

## Brentanos Besuch verschoben

Deutsch-österreichische Verhandlungen über das Sozialversicherungsabkommen

WIEN. Der seinerzeit für Oktober erwartete Besuch des deutschen Bundesaußenministers Heinrich v. Brentano in Wien ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die Fragen, die bei diesem Besuche behandelt werden sollten, sind in den Vorverhandlungen noch nicht so weit gediehen, daß sich ein Besuch Brentanos als Abschluß ergeben hätte. Vielmehr sind die Verhandlungen in den letzten Monaten völlig zum Stillstande gekommen.

Im Zusammenhange mit dem Wunsche Oesterreichs nach einem deutschen Beitrag für die in Oesterreich lebenden Volksdeutschen hat es Verwunderung erregt, daß der deutsche Vertreter beim Flüchtlingshochkommissär in Genf das Angebot gemacht hat, den Beitrag für Mandatsflüchtlinge von 45 Millionen in absehbarer Zeit auf 100 Millionen DM zu erhöhen. Der deutsche Gesamtbeitrag für

die Lösung der Vertriebenenprobleme in Oesterreich ist bekanntlich in den bisherigen Verhandlungen mit 250 Millionen DM begrenzt worden, obwohl in Oesterreich Zehntausende von Personen leben, die nach den deutschen Gesetzen Anspruch auf die deutsche Staatsbürgerschaft erheben könnten.

Für diesen Monat ist hingegen eine Delegation zu erwarten, die sich mit dem Sozialversicherungsabkommen befassen soll. Die deutsche Bundesrepublik ist in diesem Gegenstande gegenüber Oesterreich im Vorsprunge, da der Bundestag das Fremdrentengesetz bereits zum Beschluß erhoben hat, während in Oesterreich über ein ähnliches Gesetz seit mehreren Jahren nur geredet wird, ohne daß es dem Nationalrat zur Stellungnahme zugeleitet worden wäre. Ein vor mehr als einem Jahre

verfaßter Entwurf begegnete dem Einspruche der Wirtschaft. Nunmehr hat das Sozialministerium einen neuen Entwurf ausgearbeitet, der wohl nochmals den langwierigen Weg der Begutachtung durch die Kammern wird machen müssen, ehe er im Parlament erledigt werden kann.

Eine vierte Novelle zum Gesetz über die Gewerbliche Selbständigen-Pensionsversicherung ist ebenfalls in Ausarbeitung. Es müssen nochmals alle Anstrengungen gemacht werden, in dieser Novelle die Aufhebung der Hemmungsbestimmungen des Gesetzes zu erreichen, damit endlich das Unrecht behoben wird, das der österreichische Staat an den Gewerbetreibenden begangen hat, indem er ihnen bis 1952 die Ausübung von Gewerben untersagt hat und ihnen nunmehr diese Jahre bei der Pensionszuerkennung nicht anerkennt.

## Nicht alle sind Spione

Ein Wort zum Spionagefall Frenzel

Von Gustav Putz

Ehe nicht in seinem Landesverratsprozeß der ehemalige Abgeordnete zum Deutschen Bundestag Alfred Frenzel aus Gablonz die Motive seines Handelns enthüllt haben wird, ist es überaus schwer, zu diesem traurigen Falle Stellung zu nehmen. Ein Mann, der sich in der alten Heimat nicht nur unter seinen Gesinnungsgenossen, sondern auch unter Gesinnungsgegnern Achtung erworben hatte; ein Mann, der im letzten Kriege das harte Los der Trennung von Frau und Kind zu ertragen hatte; ein Mann, der nach dem Zusammenbruch der Diktaturen in Mitteleuropa gläubigen Vertrauens in die Heimat zurückkehrte und dort eine wiedererstehende Demokratie vorzufinden hoffte; ein Mann, den dennoch die Tschechen nicht anders behandeln als die „Nazi“ und die „Faschisten“, weil eben auch er ein Deutscher ist; ein Mann, dem es gegönnt ist, in einer neuen Heimat für die Demokratie wirken zu können, dem seine Mitbürger, vor allem aus dem Kreise seiner Schicksalsgenossen, die ehrenvolle Aufgabe eines Volksvertreters übertragen; ein Mann, der demnach in guten Lebensverhältnissen leben kann; ein Mann, dem seine Parteifreunde das große Vertrauen entgegenbringen, ihn in den Verteidigungsausschuß des Bundestages zu entsenden — dieser Mann wird als Spion im Dienste der Tschechen entlarvt! Und was da allmählich aus der Untersuchung durchsickert: daß die direkten Empfänger seines verräterischen Materials tschechoslowakische Offiziere waren, daß die Hülsen, mit denen er sein Material umgab, mit Sprengstoff gefüllt waren, um einen unerbetenen Oeffner zu töten: das scheint einem so ganz und gar nicht zu dem biederen, ein wenig genießerischen und ganz und gar nicht kämpferischen Gesicht zu passen, das man aus den Bildern kennenlernt.

Der Fall Frenzel ist ein Rätsel, ist ein schwer zu deutendes psychologisches Ereignis. Für unsere Vorstellungen wäre nur ein ungeheurer psychologischer Druck als Triebkraft einer solchen Handlungsweise denkbar. Und auch da würde man Frenzel noch als schwach und charakterlos schelten müssen. Kein Druck — etwa auf in der CSSR lebende Verwandte — hätte so stark sein können, daß Frenzel nicht seine Freunde auf seine Lage aufmerksam hätte machen und sie bitten können: enthebt mich, sei es unter welchem Vorzeichen immer, meiner Verantwortung und meiner Position im Bundestage, ich halte dem Drucke nicht mehr stand. Frenzel hat diesen Weg nicht beschritten. Ob aus Schwäche oder aus der Schlechtigkeit des geborenen Verräters: wer darf das in diesem Zeitpunkt entscheiden? Der Fall Frenzel ist der traurigste Fall, den die Gruppe der Vertriebenen in Deutschland seit der Austreibung zu erleiden hatte — das ist keine Uebertreibung!

Das ist wirklich keine Uebertreibung. Man hört sie nicht bloß tuscheln: „So sind sie, diese Halbdeutschen aus dem Osten, in Wirklichkeit arbeiten sie unter der Decke doch mit den Feinden zusammen.“ Man hört sie nicht bloß tuscheln, sondern sieht sie auch schon handeln. Man traut wirklich seinen Ohren nicht, wenn man hört, daß eine politische Partei in Oesterreich die Absicht hegt, den Innenminister Afritsch unter die diffamierend gemeinte Anfrage zu stellen, ob es wahr sei, daß er im Laufe dieses Jahres in Wien einmal den Besuch des Abgeordneten Frenzel erhalten habe. Schon ist man daran, aufzuspüren, wen allen Frenzel bei seinen Besuchen in Oesterreich mit seiner Aufwartung „beglückt“ hat. Vielleicht ist es wirklich richtig, daß der Relais-Posten für die Spionage Frenzels Wien gewesen ist und daß darauf seine angeblich häufigen Besuche in Oesterreich zurückzuführen waren. Vielleicht stimmt es wirklich, daß Frenzel auch für österreichische Angelegenheiten spionierendes Interesse hatte und sie sozusagen

## Sudetendeutscher Abgeordneter als Spion verhaftet

Die Tochter lebt noch in der CSSR — SPD-Bundestagsmitglied Alfred Frenzel gestand Spionage

BONN. Ein schwerer Schlag hat die Sozialdemokratische Partei, nicht minder aber auch die Sudetendeutsche Volksgruppe getroffen: einer der ihren wurde als Spion für die Sowjetzone und die CSSR entlarvt: am 28. Oktober, spät abend, erschien der Generalbundesanwalt Güde persönlich im Bonner Bundestag und nahm den Abgeordneten Alfred Frenzel wegen Verdachtes der Spionage in Haft. Bald nach seiner Verhaftung hat Frenzel ein Geständnis abgelegt.

Alfred Frenzel stammt aus der Gablonzer Gegend. Er ist 1899 in Josefstal bei Gablonz geboren und wurde Glasschmelzer. Schon in früher Jugend trat er der sozialdemokratischen Partei bei und war zuletzt ihr Bezirksvorsitzender in Reichenberg. 1938 ging er mit anderen Sozialdemokraten in die Emigration nach England, aus der er 1945 zunächst nach Reichenberg zurückkehrte. Es sei festgehalten, daß er damals vielen seiner Landsleute helfen konnte und ihnen auch die Härten der Aussiedlung milderte. Dann wurde er selbst ausgetrieben. Er ließ sich in Bayern nieder,

wurde Landtagsabgeordneter und ist seit 1952 Mitglied des Bundestages gewesen. Hier gehörte er dem Verteidigungsausschuß an, dessen Mitglieder auch in die geheimsten Dokumente der Landesverteidigung Einblick erhalten und die auch über die Standorte und die Ausrüstung der NATO-Truppen in Deutschland informiert werden. Derartiges Geheimmaterial hat Frenzel nicht nur der Sowjetzone, sondern auch der CSSR verkauft. Die Belieferung der CSSR mit Spionagematerial dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, daß Frenzel eine Tochter in der Tschechoslowakei zurücklassen mußte, über die ein Druck auf ihn ausgeübt worden ist.

Frenzel wurde in einem Schnellverfahren aus seiner Partei ausgeschlossen.

Vor kurzem weilte Frenzel noch in Wien und traf mit Gesinnungsgenossen zusammen, mit denen er Angelegenheiten der Entschädigung der Vertriebenen durch Deutschland besprach. In der Landsmannschaft selbst hatte Frenzel keine Funktionen inne, auch nicht in der Seliger-Gemeinde.

müht, in seinem Tätigkeitsbereich die soziale Lage der Vertriebenen zu verbessern. Sein Verhalten in der Nachkriegszeit, insbesondere während der Vertreibung und später bei der Eingliederung der Vertriebenen, ließ deshalb keinen Zweifel über seine politische Zuverlässigkeit. Frenzel hatte außerdem berichtet, seine leibliche Tochter sei als Folge der gegen die Deutschen gerichteten Maßnahmen in Reichenberg umgekommen. Bei Frenzel waren auch keinerlei prokommunistische Sympathien festzustellen, denn die sudetendeutschen Kommunisten versuchten ihre Anhänger in die Sowjetzone zu bringen, und Frenzel hätte damals ohne weiteres die Möglichkeit gehabt, ebenfalls in die Zone zu gehen und sich dort eine Karriere zu sichern.

Durch seine damalige Tätigkeit schuf er sich Anerkennung und Sympathie, die es ihm ermöglichten, seine politische Laufbahn aufzubauen. Er hat nun das Vertrauen in seine demokratische und freiheitliche Gesinnung, das er sich zu erwerben wußte, schnöde mißbraucht.

Schon seit jeher unsicher!

Der Sprecher, Dr. Ing. Seeböhm, entwirft über Frenzel in der „Sudetendeutschen Zeitung“ folgendes Bild:

„Aus Kreisen der Landsleute sind wiederholt ernste Bedenken gegen Frenzel an den Sprecher herangetragen worden. Seine oft als ablehnend und fast feindselig gekennzeichnete Haltung gegenüber der landsmannschaftlichen Arbeit wurde auf seine aus der Heimat bekannte politische Haltung, auf sein Verhalten in der Emigration in England und nach der Rückkehr in die Heimat zurückgeführt. Er hat schon in der Heimat Kontakte zu den Kommunisten gehabt und sich dann in der Emigration von seinen Parteifreunden dadurch wesentlich unterschieden, daß er sich den Vertreibungsplänen Beneschs nicht so eindeutig wie sie widersetzte und sogar in die tschechische Exilarmee eintrat. Daher konnte er auch bei Beendigung der Kampfhandlungen sofort heimkehren und bei der Aussiedlung im Rahmen der Antifa wirken. Dieses Wirken, verbunden mit der falschen Angabe, seine Tochter sei bei der Austreibung umgekommen, obwohl sie lebt und in Prag verheiratet ist, gab ihm die Grundlage, nach der Aussiedlung sich wieder politisch zu betätigen. In den Kreisen der Landsleute waren seine Verbindungen nach Prag aufgefallen, die er mit Familienrücksichten motivierte.“

Nun ist der Grund seiner Zwielfichtigkeit offenbar geworden. Mit Abscheu wenden sich unsere Landsleute von diesem infamen Verräter ab. In der von ihm trotz Mitgliedschaft immer abgelehnten Sudetendeutschen Landsmannschaft ist für einen solchen Menschen kein Platz. Er hat sich selbst aus unseren Reihen ausgeschlossen.“

Kurz vor der Verhaftung Frenzels ist aus München der ehemalige Lehrer Emil Peuker geflohen, offenbar einer der Verbindungsmänner Frenzels. Peuker, der schon in der CSSR für den Geheimdienst gearbeitet hatte, war jener Fälscher, der zum Sudetendeutschen Tag 1956 einen falschen Spellmann-Brief verfertigte und in einem gefälschten Dokument gegen Abg. Becher die Anschuldigung sittlicher Verfehlungen erhob.

## Die deutschen Sozialisten zum Fall Frenzel

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat ebenso wie die Seliger-Gemeinde aus der Verhaftung Frenzels sofort die Konsequenz gezogen und ihn aus beiden Verbänden ausgeschlossen. Der Bundesvorstand der Seliger-Gemeinde gab folgende Erklärung ab:

„Nach den vorliegenden Anhaltspunkten und nach eigenem Geständnis hat Frenzel einen schändlichen Verrat an der Sache der Freiheit, an seiner Partei und an der sudetendeutschen Volksgruppe begangen. Er hat damit auch das Ansehen einer Bewegung geschändet, die seit vierzig Jahren im Kampfe gegen die totalitären Mächte gestanden ist und die sich auch im Exil mit allen Mitteln gegen die panslawistisch-kommunistischen Vertreibungspläne zur Wehr gesetzt hat.“

Es ist daher für uns doppelt schmerzlich, daß ein Sozialdemokrat sudetendeutscher Herkunft im Dienste einer Austreiberregierung der deutschen Demokratie in den Rücken gefallen ist. Darüber im juristischen Sinne zu richten, wird Sache der zuständigen Gerichte sein. Nach der politischen Seite hin bedarf es der Feststellung, daß Alfred Frenzel nicht zu den aktiven Mitarbeitern der Seliger-Gemeinde — der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten — gehörte.

Die in Brannenburg tagende Bundeskonferenz der Seliger-Gemeinde hat daher einstimmig beschlossen, Alfred Frenzel aus der Traditionsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten auszustoßen.“

„Die Brücke“ sucht nach den Motiven und stellt dabei folgende Überlegungen an:

Frenzel zeigte weder einen besonderen Aufwand in seiner Lebensführung, noch ließ er jemals erkennen, daß er den Kommunisten politisch nahestanden wäre. Er galt als

emsigem Arbeiter, hat sich kaum an dem geistigen Ringen innerhalb der Partei beteiligt und versuchte meistens zu vermitteln. Er gehörte auch der Sudetendeutschen Landsmannschaft an, ohne sich allerdings besonders den heimatpolitischen Problemen zu widmen. Er ist in der Öffentlichkeit wenig hervorgetreten, sein Name wurde lediglich im Zusammenhang mit der Wiedergutmachung gelegentlich genannt.

Am wahrscheinlichsten ist deshalb die These, daß Frenzel einer Erpressung des tschechischen Geheimdienstes erlegen ist, die allerdings dann zur größten Landesverratsaffäre führte, die die Bundesrepublik bisher erlebt hat. Es spricht viel dafür, daß die Ursachen weit zurückreichen.

Frenzel, der in den letzten Jahren vor dem Kriege Bezirksvorsitzender der sudetendeutschen Sozialdemokratie in Reichenberg war, ging im Jahre 1938 in die Emigration nach England.

Bereits zu Kriegsbeginn faßte die Führung der sudetendeutschen Sozialdemokraten den Beschluß, auf feste Vereinbarungen über die künftige Stellung der Sudetendeutschen zu dringen. Aus dieser Erwägung heraus hat die Auslandsführung damals vor dem Eintritt in die tschechoslowakische Auslandsarmee gewarnt. Frenzel hat diese Warnung nicht beachtet, er gehörte zu einer kleinen Gruppe, die in die tschechische Auslandsarmee eintrat. Anscheinend wollte er sich dadurch den Weg in die Heimat, in der er seine Familie zurückgelassen hatte, offenhalten. Gegen seine politische Einstellung ergaben sich jedoch keine Verdachtsmomente.

Nach dem Kriege beteiligte sich Alfred Frenzel führend an den Versuchen, möglichst viele Sudetendeutsche vor der Vertreibung in die Sowjetzone zu bewahren und sie nach Westdeutschland zu bringen. Als er dann selbst nach Bayern kam, war er eifrig be-

„am Wege mitgenommen hat“ und daß der österreichischen Polizei tatsächlich sein besonderes Interesse für die Vöest aufgefallen ist. Aber darf man deswegen alle Menschen, denen sich der Spion in der Biederermannsmaske des Gesinnungsfreundes oder des Landsmannes oder des alten Bekannten aus der Heimat genähert hat, nunmehr der Teilnahme an seinem Verrat verdächtigen? Das zu tun und daraus politisches Kapital zu schlagen, wäre eine außergewöhnliche politische Fehlleistung, vor der man nicht genug warnen kann.

Die Leute, die mit Frenzel hier in Oesterreich gesprochen haben, werden ohnedies seinen Händedruck schon abgewaschen haben. Schließlich war, was für seine engeren Landsleute ausschlaggebend ist, Frenzel auch Obmann des Wiedergutmachungsausschusses im Deutschen Bundestage und schon deshalb für alle Vertriebenen in Oesterreich, für die politisch Verfolgten im besonderen, eine interessante Person, deren Meinung kennenzulernen, geradezu zur Pflicht der berufenen Vertreter der Vertriebenen gehörte, wie es auch ihre Pflicht gewesen ist, über eine politisch so einflußreiche Persönlichkeit die Wünsche der in Oesterreich lebenden Vertriebenen dem deutschen Parlament zur Kenntnis zu bringen. Wer kann schon denken, wenn er einem deutschen Bundestagsabgeordneten gegenübertritt, daß er es mit einem Spion im Dienste der Tschechen zu tun hat?

Der Fall Frenzel ist ein Einzelfall — aus ihm kann man ebenso wenig den Schluß ziehen, daß seine Landsleute oder seine Gesinnungsgenossen oder jene, die mit ihm zu tun hatten, im geheimen die gleichen Verräter seien — wie man aus der Tatsache, daß sich deutsche Soldaten zum scheußlichen Kindesmord in Polen hergeben haben, den Schluß ziehen darf, der deutsche Soldat schlechthin sei ein barbarischer Kindesmörder gewesen. Der Fall Frenzel hat seine Grenzen. Er hat gewiß auch seine Lehren. Wenn es wahr ist, was jetzt in sozialdemokratischen Kreisen offen gesagt wird, daß Frenzels Haltung schon in der Emigration zu Bedenken Anlaß gegeben hat, so fragt man sich, warum man den Mann so weit hinaufkommen ließ. Vielleicht wäre es doch gut, sich die Menschen, die man mit einem besonderen Vertrauen umgibt, in bezug auf ihre Vergangenheit besser anzuschauen und auf Charakterfehler zu überprüfen, denn der Charakterfehler liefert dem Auftraggeber den Spion in die Hand. Aber gänzlich daneben geht die Sucht, nun jeden der Verratsteilnahme zu bezichtigen, der mit Frenzel in einer persönlichen oder politischen Verbindung gestanden ist. Wer — jenseits oder diesseits des Inns — aus solchen Zusammenhängen ein politisches Geschäft zu machen versucht, der betreibt, so möchte ich meinen, seine Politik nicht mit sauberen Mitteln.



BETT- u. TISCHWÄSCHE  
SCHAFWOLL- u. STEPPDECKEN  
VORHANG- u. MÖBELSTOFFE  
TEPPICHE u. BODENBELÄGE  
PLASTIC-FOLIEN  
**H. SONNLEITNER**  
RINGSTRASSE 8  
DAS FACHGESCHAFT FÜR HEIMTEXTILIEN

Inserieren bringt Ihnen Erfolg!

## Tschechen verstärken an den Grenzen

An der Staatsgrenze Oesterreich—CSSR sind die Tschechen gegenüber der Ortschaft Unterwald, Gemeinde Windhaag, emsig damit befaßt, den dreifachen Grenzraum zu überholen, Arbeitskommandos wechseln morsche Zaunpfähle gegen neue aus, 200 m von der Malsch, dem Grenzbach, entfernt, endet auf tschechischem Territorium eine provisorisch angelegte Straße. Diese, die in erster Linie der Holzbringung aus Wäldern der Czerninschen Forste dient, wird ständig verbessert und erhält gegenwärtig ihren Unterbau. Schlägergruppen, die von Soldaten streng „beschützt“ werden, damit sie nicht auf den Gedanken kommen, über den Bach nach Oesterreich zu fliehen, arbeiten mit Kreissägen. Militärfahrzeuge bringen die Stämme in das Landesinnere.

Oesterreichische Grenzbewohner hören öfter, zuletzt war dies am Mittwoch der Fall, sehr deutlich Sprengungen. Es hat den Anschein, als ob das aus unmittelbarer Grenz-nähe gewonnene Holz zu Bauten, vielleicht für Grenzbefestigungen verwendet würde. Die Wachtürme erhielten vor einigen Tagen Glasfenster, man wintert sich allmählich ein. Einen Wachturm außerhalb des Marktes Leopoldschlag haben die Tschechen aufgelassen. Er steht zwar noch, wird aber nicht besetzt. Dafür wurden weiter hinten neue Türme gezimmert.

# Südtiroler Frage bleibt auf dem politischen Boden

Das Problem Südtirol hat viele Parallelen mit der sudetendeutschen Frage

Der Versuch der Wiener Regierung, das Problem Südtirol durch einen politischen Entscheid der Vereinten Nationen seiner Lösung zuzuführen, hatte einen Teilerfolg, den die offiziellen Stellen hoch einschätzen. Der UN-Kompromiß in der Form einer Empfehlung an die österreichische und italienische Regierung, wieder direkte Verhandlungen aufzunehmen, stellt praktisch den Zustand vor der Anrufung der Vereinten Nationen wieder her. Dieser Anruf aber erfolgte nur, weil Wien sich nicht mehr in der Lage sah, durch direkte Verhandlungen eine Besserung der Lage der bedrängten Südtiroler Volksgruppe herbeizuführen.

Wien hatte die Wahl zwischen der Anrufung der Vereinten Nationen oder des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag. Es entschied sich für die Vereinten Nationen in der Ueberzeugung, es handle sich in erster Linie um ein politisches Problem. Es mußte damit allerdings in Kauf nehmen, daß die Frage nach politischen Gesichtspunkten behandelt würde. Das ist auch prompt eingetreten. Die in der UNO vertretenen NATO-Mächte, an ihrer Spitze die Vereinigten Staaten, wollten es nicht darauf ankommen lassen, eines der schwächsten Glieder im nordatlantischen Bündnis vor den Kopf zu stoßen und damit das Bündnis selbst in Gefahr zu bringen. Italiens innenpolitische Lage ist ständig labil, eine schwache Mitte muß sich gegen Angriffe und Machtübernahmegeleüste der extremen Linken und Rechten wehren. In beiden Fällen würde Italien aus der NATO ausscheiden und — in dem einen Fall so gleich, im anderen etwas später — eine Beute des Sowjetimperiums werden. Die extreme italienische Rechte, die Neofaschisten, haben das Problem Südtirol zum Angelpunkt ihrer chauvinistischen Propaganda gemacht. Da aber die römische Regierung in den parlamentarischen Entscheidungen auf die stille Unterstützung dieser Gruppe angewiesen ist, muß sie sich mit den radikalen Forderungen identifizieren. Damit aber hebt sich das Problem auf das Tablett des nationalen Prestiges, bei dem es bekanntlich kein Nachgeben geben kann. Die Folge ist, daß auch in der kleinsten Detailfrage keine Zugeständnisse an die Südtiroler gemacht werden dürfen, weil man sich sonst des Vorwurfes der „Weichheit“ durch die chauvinistischen Gruppen aussetzen könnte. Naturgemäß verhärteten sich dadurch die Fronten im nationalen Kampf immer mehr. Südtirol wird so in den Strudel der nationalen Leidenschaften aller Schichten des italienischen Volkes gerissen. Schon werden italienische Pressestimmen laut, die eine Ausweisung der Südtiroler nach dem Muster der Tschechoslowakei und Polens fordern.

Diese Presse hat aber damit auf ein Beispiel hingewiesen, das am eindringlichsten den Unsinn einer nationalistischen Lösung demonstriert: die sudetendeutsche Frage. Auch die sudetendeutsche Frage wäre — was heute in Südtirol zu Debatte steht — durch das Zugeständnis einer Autonomie niemals zur weltbewegenden Tragödie geworden, die schließlich mit der widerrechtlichen und amoralischen Vertreibung der ganzen Volksgruppe endete. Nationales Prestige und nationalstaatliches Denken standen bei der Gründung der Tschechoslowakei, die nach den Worten ihrer Gründer eine „höhere Schweiz“ werden sollte, einer Lösung auf autonomer Grundlage entgegen. Wie heute in Südtirol versuchten die Tschechen in den sudetendeutschen Gebieten eine Volksgruppe zu entnationalisieren, anstatt die ethnischen Fragen nach dem Grundsatz einer nationalen Partnerschaft zu regeln. Das Ergebnis ist bekannt: zunächst wurde durch das Eingreifen Hitlers ein Stück Territorium der Tschechoslowakei entzogen, dann wurde als umgekehrter Vorgang einer nationalistischen Regelung eine ganze Volksgruppe aus ihrem Heimatgebiet vertrieben.

Nach den Erfahrungen, die man seit dem ersten Weltkrieg bei territorialen Lösungen auf nationalistischer Basis gemacht hat, sollte sich doch endlich die Ueberzeugung durchgerungen haben, daß dieser Weg nicht mehr begehbar ist. Da Völker und Volksgruppen als unaustilgbare Phänomene nun einmal vorhanden sind, müssen heute Mittel und Wege gefunden werden, die das Zusammenleben zweier oder mehrerer ethnischer Gruppen auf einem staatlichen Territorium garantieren können. Italien zählt sich zum westlichen Kulturkreis und gehört einem Bündnis an, das sich die Verteidigung der menschlichen Freiheit zum obersten Ziel gesetzt hat. Außerdem ist es Mitglied jener westeuropäischen Vereinigungen wirtschaftlicher und kultureller Art, aus denen sich einmal ein geeintes ganzes Europa entwickeln soll. Man sollte von einem Staat, der sich durch seine außenpolitischen Entscheidungen zu einem vereinten Europa und zum freiheitlichen Westen bekennt, erwarten können, daß er auch in seinen innenpolitischen Entscheidungen nationaler Art jenen europäischen und freiheitlichen Geist vertritt, der seinen Ausdruck in der nationalen Partnerschaft findet. Solange man sich in Rom nicht zu einer solchen Einstellung

durchgerungen hat, sind alle Versuche, das Problem Südtirol auf politischer oder rechtlicher Ebene zu regeln, umsonst.

Die im Pariser Abkommen, das 1946 zwischen der österreichischen und italienischen Regierung abgeschlossen wurde, festgelegte territoriale Autonomie für Südtirol wäre die Basis, auf der das ganze nationale Problem gelöst werden könnte. Der Kernfrage, um die es in Südtirol geht und die auch von Oesterreich als Vertragspartner des Pariser Abkommens angestrebt wird, ist die Schaffung einer Region Bozen mit einer deutschsprachigen Mehrheit. Dies wurde im Pariser Abkommen festgelegt.

Italien hat statt dessen eine Region Trient, die auch das Gebiet „Oberetsch“ mit umfaßt, geschaffen, in der die Südtiroler Volksgruppe die ethnische und parlamentarische Minderheit in der regionalen parlamentarischen Vertretung darstellt. Die Erfüllung des Pariser Abkommens und Befriedung der Südtiroler Volksgruppe wäre also von italienischer Seite nichts anderes als ein Verwaltungsakt, der weder den italienischen Staat noch das italienische Volk in ihren Bestandsgrundlagen antastet. Solange sich aber Rom nicht zu einem solchen Schritt entschließen kann und zu seiner Verhinderung das nationale Prestige anführt, wird es in und wegen Südtirol niemals zur Beruhigung kommen. Das sudetendeutsche Beispiel sollte eine Warnung sein. Niemand weiß heute, ob nicht eine östliche Diktatur den Fall Südtirol einmal zum Anlaß nimmt, um den italienischen Staat — wie es Hitler mit der Tschechoslowakei tat — zu zersprengen. Dann wird es für eine vernünftige Lösung zu spät sein.

Eberhardt Mahnert

## Flüchtlingslager können aufgelöst werden

New York. Oesterreich wird auf Grund der Ergebnisse des Weltflüchtlingsjahres alle seine Flüchtlingslager auflösen können, erklärte Generalsekretär Hammarskjöld vor dem Sozialausschuß der Vereinten Nationen. In einem Bericht über die Tätigkeit des Weltflüchtlingsjahres erklärte er, daß 4000 bis 7000 körperbehinderte Flüchtlinge sowie deren Angehörige wieder angesiedelt werden könnten. Der Ausschuß nahm einstimmig eine „Elf-Länder-Resolution“ an, in der verstärkte Bemühungen der UNO-Mitgliedstaaten um die Verbesserung des rechtlichen Status der Flüchtlinge sowie um ihre freiwillige Repatriierung und Wiederansiedlung empfohlen werden.

## Aktivierung des Dachverbandes „Österr. Heimat“

LINZ. Der Verein „Oesterreichische Heimat“, Dachorganisation der Selbsthaltungvereine in Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Tirol, Wien, Niederösterreich und Burgenland hielt in Linz seine Hauptversammlung ab. Nach dem Berichte des Obmannes, Rechtsanwalt Dr. Kraus, Linz, ist es auf dem Boden von Wien, Niederösterreich und des Burgenlandes nicht gelungen, eine aktive Organisation auf die Beine zu stellen, und der Obmann des Wiener Verbandes, Emil Michel, hat denn auch sein Mandat zur Verfügung gestellt. Es entstand daher auf der Hauptversammlung die Frage, ob sich der Dachverband auflösen solle. Dazu trug auch die Erwägung bei, daß man nicht dem Verein „Oberösterreichische Heimat“ auf die Dauer zumuten kann, die finanziellen und Arbeitslasten fast ausschließlich zu tragen. Die Versammlung entschied gegen die Auflösung, da es notwendig ist, in Wien einen Stützpunkt zu haben. Es wurde beschlossen, Dr. Rudolf Kleckner, der einer der Gründer des Dachverbandes gewesen ist, als Obmannstellvertreter mit der Belebung des Verbandes in Wien zu betrauen.

Eine Bundeshaftung konnte bisher nicht erreicht werden. Sie schien zur Zeit der Ministerschaft Helmer ziemlich nahe, auch Finanzminister Dr. Kamitz war positiv eingestellt. Sie wurde aber vom Flüchtlingsbeirat, wie sich Dr. Kraus ausdrückte, nicht gerade gefördert. Im Oktober ist es zu einer Aussprache mit dem Flüchtlingsreferenten im Innenministerium, Min.-Rat Dr. Liehr, gekommen. Diese Unterredung stand im Schatten der Budgetschwierigkeiten. Die Möglichkeit, das am 31. Oktober 1960 abgelaufene Oesterreich-Programm bis zum Jahre 1961 zu überbrücken, wurde erörtert. Min.-Rat Dr. Liehr teilte der Deputation auch mit, daß sich die Bundesrepublik in Genf gegenüber dem Flüchtlingshochkommissär zu einer neuen Zahlung von 55 Millionen für die Mandatsflüchtlinge verpflichtet habe. Diese Mitteilung veranlaßte Dr. Kraus zu der Bemerkung, daß für Vertriebene mit deutscher Staatsbürgerschaft

in Oesterreich kein Geld vorhanden sei, diese besuche man nicht einmal in ihren Barackenlagern — wenigstens sei das in Linz der Fall.

In der lebhaften Debatte über die weitere Notwendigkeit und die bisherige Leistung des Dachverbandes wies Dr. Kleckner darauf hin, daß es immerhin gelungen sei, den maßgebenden Regierungsstellen die Tatsache bekannt zu machen, daß von den UNREF-Aktionen die naturalisierten Oesterreicher ausgenommen seien, was dann zum Oesterreich-Programm geführt hat. Auch das Lagerauflösungsprogramm ist auf die Initiative des Verbandes zurückzuführen. Das sei immerhin eine Leistung, die für die Vertriebenen und Flüchtlinge große Mittel locker gemacht hat. Wenn es beim Oesterreich-Programm nicht gelungen ist, die „Oesterreichische Heimat“ zur Einreichstelle zu machen, so führte dies Ing. Ille auf den Widerstand der OeVP- und SPOe-Vertreter, Machunze und Dr. Wernl, zurück.

Es wurde sodann ein auf die Aktivierung des Verbandes abgestellter Vereinsausschuß einhellig gewählt. Obmann bleibt Dr. Kraus, seine Stellvertreter sind Dr. Kleckner und Ing. Ille, Kassier Ing. Rügen, Schriftführer Dr. Löcker. Dem Vorstand gehören ferner Prof. Dr. Folberth, Amtsrat Samide und Doktor Coudenhove an.

Der Beirat für Flüchtlingsfragen hat den Bundesministerien für Inneres und Finanzen einen Antrag unterbreitet, die Fortsetzung der Kreditaktion für eingebürgerte Heimatvertriebene, die über die Kontrollbank abgewickelt wird, zu ermöglichen.

Sollte diesem Antrag stattgegeben werden, müßte eine neue Vereinbarung zwischen dem Bundesministerium für Finanzen und den beteiligten Banken erfolgen.

Im Interesse einer weiteren erfolgreichen Eingliederung des betroffenen Personenkreises wäre es wünschenswert, die Kreditaktion für Existenzgründung, Konsolidierung und Wohnraumbeschaffung fortzuführen.

## Merkatz wurde Vertriebenen-Minister

Halbe Lösung: Merkatz bleibt auch Bundesratminister

Bonn. Der Bundespräsident hat den 55-jährigen Bundesratsminister von Merkatz mit der Führung des Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte beauftragt und damit zu erkennen gegeben, daß er mit einer „politischen“ Besetzung dieses Ministerpostens die im kommenden Jahr zu erwartenden Verhandlungen über eine Koalitionsbildung nicht erschweren möchte. Zwei Tage vorher hatte der Bundeskanzler dem einzigen für eine „politische“ Lösung in Frage kommenden Kandidaten, den CSU-Abgeordneten Schütz, die Gründe für die von ihm für richtig gehaltenen Klärung der Ministerfrage ausführlich dargelegt. Inzwischen hat Bundesminister von Merkatz am Freitag die Führung der Geschäfte vom Staatssekretär dieses Hauses übernommen.

Die Ernennung des Bundesratsministers von Merkatz zum Bundes-Vertriebenenminister wird von den Geschädigtenverbänden im allgemeinen positiv gewertet, da man weiß, daß die Exekutive der Eingliederungsarbeit bei den Ländern liegt und ein Mann an der Spitze des Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, der seit Jahren mit den Länderchefs in engstem Kontakt steht, für die Geschädigten nur ein Gewinn sein kann, zumal die Schwierigkeit, mit denen die bisherigen Vertriebenenminister im Umgang mit den Ländern zu kämpfen hatten, nur zu gut bekannt sind. Eine ausgesprochen negative Stimme ist bisher lediglich aus dem Lager des „Bundes der Vertrie-

benen“ bekanntgeworden, in dessen Namen die vier Präsidialmitglieder Krüger, von Manteuffel, Jaksch und und Rehs erklärt haben, daß eine Berufung des Bundesratsministers nicht der Bedeutung des Ressorts entspreche, daß von Merkatz kein Vertriebenen sei und auch in der Betreuung der Vertriebenen und Flüchtlinge bisher nicht in Erscheinung getreten sei.

Merkatz hatte zu Kriegsende seinen Wohnsitz bei seinen Schwiegereltern auf Gut Wustersitz bei Soldin in der Neumark, die sich heute unter polnischer Verwaltung befindet und von wo er, nachdem seine Schwiegereltern von Russen erschlagen worden waren mit seiner Frau und ohne die geringste Habe über Berlin nach Niedersachsen getreckt ist.

Der Bundesminister ist am 7. Juli 1905 in Stargard in Pommern geboren, das sich heute ebenfalls unter polnischer Verwaltung befindet. Nach Hochschulstudien in Jena, München und Berlin war er wissenschaftlicher Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut und später am Ibero-amerikanischen Institut. Nach dem Kriege war von Merkatz zunächst wieder wissenschaftlich tätig, ab 1946 aber bereits auch in politischer Arbeit im Rahmen der DP, dessen Direktorium er ab 1952 angehörte und dessen stellvertretender Vorsitzender er 1955 wurde. Mit Seeborn ist er dann Mitglied der CDU-Fraktion geworden. Merkatz ist bereits seit 1955 Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrates.

# Die CSSR auf dem Weg zum Westen

Die ersten Stationen sind Österreich und Italien

Wien. Der Aufstieg auf die Ebene eines nun offiziell sozialistischen Staates — die Abkürzung für die Tschechoslowakei lautet nun CSSR — hindert Prag nicht, vermehrten Kontakt mit dem Westen zu suchen. Man kann dahinter sehen, was man will, leugnen läßt sich's nicht. Schon die Intensivierung der Beziehungen mit dem am meisten westwärts gerichteten Polen ist symptomatisch.

Anfang September 1960 hat Partei- und Staatschef A. Novotny im Gefolge einer Prager Regierungsdelegation Warschau besucht. Als Resultat dieser Reise wurden mehrere, für Gomulka Land vorteilhafte wirtschaftliche Vereinbarungen getroffen. Man ist übereingekommen, die Beziehungen auf dem Gebiet von Presse, Radio und Fernsehen enger zu gestalten. Zwischen der Mittel- und Hochschuljugend beider Länder sollen die Kontakte verbessert und vertieft werden. Wegen der persönlichen und ideologischen Aufgeschlossenheit der Polen war es bisher besonders schwer, hier gleiche Nenner zu finden. In den politischen Schaukästen der CSSR und in den Vitrinen der verschiedenen „Agitationszentren“ wird die Freundschaft Polen-Tschechoslowakei ganz groß aufgemacht.

Soll eine merkbare, engere Anlehnung Prags an Warschau der CSSR vermehrten Kredit im Westen geben? Andererseits dürfte eine weitere Verbrüderung mit Polen der Öffentlichkeit den Eindruck vermitteln, daß unter Beibehaltung der allgemeinen Disziplin immerhin ein gewisses Tauwetter bevorstehe. Eine solche Beruhigungsspielle dürfte dem Innenminister Barak im Augenblick recht willkommen erscheinen.

dann gilt für die zweite Station der Süd-West-Linie, Italien, der Begriff: vollkommener Kurswechsel. Gestern tobte noch zwischen Prag und Rom der Radio-Krieg. Beiderseitige Visumsperrn und ein italienischerseits erlassenes Ausreiseverbot versperrten den Weg. Nach Fanfanis Regierungsantritt und infolge der diplomatischen Vorarbeit des italienischen Gesandten in Prag, Aillaud, begab sich Ende September der neue Außenhandelsminister, Dr. Martinelli, aus Paris kommend, nach Prag. Er sagte, der Handel CSSR-Italien habe während der ersten 7 Monate des Jahres 60 Prozent Steigerung erfahren, und Italien sei, unbeschadet seiner NATO- und EWG-Zugehörigkeit, bereit und in der Lage, seinen Handel mit allen Ländern zu intensivieren; jede Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen beeinflusse wohl auch die politischen. Am Rande dieses Ministerbesuches sei vermerkt, daß es der erste war, den ein römisches Regierungsmitglied seit 1945 in Prag abstattete, daß bei dieser Gelegenheit Vereinbarungen über Studentenaustausch, Touristenverkehr und über die Zusammenarbeit zwischen den amtlichen Depeschagenturen beider Länder

getroffen worden sind. Man erwog insgeheim auch die Erfüllung des alten römischen Herzenswunsches: die Wiedereröffnung des nach der kommunistischen Machtergreifung (1948) geschlossenen italienischen Kulturinstituts in Prag.

Beobachtet man die Tendenzen der gegenwärtigen Prager Außenpolitik, dann ergibt sich die Erkenntnis, daß diese — unter Umgehung der Deutschen Bundesrepublik — über Oesterreich und über Italien den Weg nach dem Westen und nach dem Mittelmeer sucht. In diesem Zusammenhang soll auf Betreiben Martinellis der Hafen von Triest, der Vorkriegstradition entsprechend, durch den tschechischen Transitverkehr allmählich aktiviert werden. Triest hat gute Aussichten, weil sein Rivale, das jugoslawische Fiume, aus ideologischen Gründen von den Tschechen gemieden werden muß. Auch Wien soll sich geneigt gezeigt haben, den Tschechoslowaken ein Tor nach Wien zu öffnen, sofern sie gewillt sind, diese Pforten auf manierliche Weise zu passieren und ihren Eintritt mit entsprechender Entschädigungsbereitschaft abzugelten.



Die Marke, der man treu bleibt!

für sie gelte der Auftrag Christi: Gib dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. Selbstverständlich verteidige sich die Kirche gegen mögliche Mißbräuche mit gesetzlichen Mitteln, das sei ihr menschliches und bürgerliches Recht. Nicht nur der Klerus und die Bischöfe, sondern auch die ganze katholische Gemeinschaft haben eine positive Einstellung zu allen klugen und vernünftigen wirtschaftlichen Maßnahmen, von denen sie hoffen, daß sie Nutzen für alle bringen werden. Zur Verteidigung der Ehre und des guten Namens der Geistlichkeit müsse gesagt werden, daß diese oftmals in der Presse und vor Gericht beschuldigt werde, Taten begangen zu haben, von denen sich dann herausstellt, daß sie niemals begangen worden sind. Die Presse aber bringe niemals eine Berichtigung. Der polnische Klerus, der während des Krieges zahlreiche Opfer gebracht habe, fühle sich durch eine Presse tief gekränkt, die ihn mit so großer Ungerechtigkeit behandle, um das Vertrauen der Masse der Bevölkerung zu untergraben. Die polnischen Bischöfe, heißt es abschließend, betrachten mit tiefem Schmerz und großer Sorge die ernsthafte Bedrohung der Freiheit der Kirche und des Gewissens. Sie haben sich daher entschlossen, bei den zuständigen Behörden gegen diese Maßnahmen Protest zu erheben. „In Zeiten der Prüfung hat Christus unser Herr seinen Schülern zu Geduld, Bescheidenheit und gegenseitiger Liebe geraten. Wir meinen, daß wir keinen besseren Rat geben können.“

## Scharfe Gegenwehr der polnischen Kirche

Verbotener Hirtenbrief enthielt scharfe Proteste der Kirche

Warschau. — Der Hirtenbrief des polnischen Episkopats, dessen Verlesung von den Kanzeln unter massivem Druck verhindert worden ist, ist trotz des strengen Verbreitungsverbot jetzt doch in vollem Wortlaut bekannt geworden. Sein Inhalt läßt es begrifflich erscheinen, daß die KP-Führung mit allen Mitteln versucht hat, die Veröffentlichung zu verhindern. Sein Inhalt ist dergestalt, daß er zweifellos geeignet gewesen wäre, die Gläubigen Polens in vielleicht gefährlichem Maße gegen das KP-Regime zu empören und dieses unter Umständen sogar in seiner Existenz zu gefährden. Auf alle Fälle aber hätte der von Kardinal Wyszynski und allen polnischen Bischöfen unterzeichnete Hirtenbrief ausgereicht, um die Propagandarenden der Kommunisten vor der UNO völlig zu entwerten und die Haltung der christlichen, wahrscheinlich aber auch der für die Sowjetunion besonders entscheidend erscheinenden islamischen Welt gegen die Sowjetunion zu verhärten.

In dem Hirtenbrief wird einleitend festgestellt, daß sich die Angriffe des Atheismus gegen den christlichen Glauben von Monat zu Monat verstärken und die Kirche mit unmenschlichem Fanatismus bekämpft werde. „In diesem Kampf verfügt der Atheismus über alle modernen Mittel und gleichzeitig verbirgt er sich hinter der Maske der To-

Rache gegeben. Eine falsche Beschuldigung sei es auch, die Kirche als „rückständig“ und „kapitalistisch“ zu bezeichnen. Schon längst seien der Kirche alle materiellen Grundlagen entzogen worden. Das was der Kirche geblieben ist, sei mit so schweren Steuern belastet, daß diese beim besten Willen nicht bezahlt werden könnten. „Kann man es als eine Beschuldigung gegen uns gebrauchen, wenn wir die Ueberreste der einstmaligen materiellen Basis unserer kirchlichen Seminare, Kirchen-gemeinden, Diözesen gegen Beschlagnahme verteidigen, die man manchmal auf demagogische Art vollziehe, indem man sie als ehemaliges deutsches Eigentum bezeichnet. Nur Leute, die für ihre Taten nicht verantwortlich sind, können es wagen, solche Beschuldigungen gegen die Nation zu richten, die in der Frage der Westgebiete einig ist.“ In dem Hirtenbrief wird dann festgestellt, daß die katholische Kirche schon deswegen nicht gegen den Staat sei, weil ihre Mitglieder als gläubige Christen dies gar nicht sein könnten, denn

Bitte verlangen Sie im Fachgeschäft

„Reelle Grundlage einer ehrlichen Werbung...“

Eine neue Phase der tschechischen Außenpolitik zeichnet sich gleichzeitig auch in südwestlicher Richtung ab. Auf dieser Linie ist Oesterreich die erste Station. Ende Juni 1960 kam Vize-Außenminister Dr. Gregor als Leiter einer Expertendelegation nach Wien. Sein Besuch wurde von dem unmittelbar darauf folgenden Chruschtschow-Rummel überschattet. Nichtsdestoweniger erscheint der Besuch bedeutungsvoll. Denn Prag hat in Wien unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß jene natürlichen und Rechtspersonen für ihr in der CSSR nach 1945 verstaatlichtes Eigentum entschädigt werden, die schon vor dem Hitler-Anschluß Oesterreicher waren. Prinzipiell sei die CSSR bereit, das sogenannte „kleine Eigentum“ auf dieser Basis sofort zu entschädigen und sodann an die Entschädigung des „größeren Eigentums“ heranzugehen. Zwischen der verstaatlichten Industrie Oesterreichs und jener der CSSR wurde eine engere Zusammenarbeit vereinbart und während der Brünner Industriemesse im September 1960 bereits realisiert. Gegenseitige Besuche von Expertenkommissionen sind angelaufen. Zudem erfolgte im September der Abschluß eines Filmabkommens. Außer den erwähnten Punkten haben sich die Beziehungen Wien-Prag auf dem Gebiet des Reiseverkehrs — großzügigere CSSR-Visumpolitik — und der Presse gebessert.

Wenn in der Haltung gegenüber Oesterreich eine Sinneswandlung zu verzeichnen ist,

**PELZ-VESELY**  
KLAGENFURT, OBSTPLATZ 2  
VERKAUF FLEISCHMARKT 2

leranz, des Humanismus und des Fortschritts. Aber wenn die Katholiken sich zu verteidigen versuchen, wirft man ihnen vor, sie seien gegen den Staat, sie seien Feinde des politischen Systems usw.“ Immer wieder werde die Kirche beschuldigt, ihr Glaube sei „Reaktion, Rückschritt, Obskurität“. Es brauche daher niemanden wundern, daß die Katholiken empört sind, wenn das, was für sie das Allerheiligste ist, so unsagbar degradiert und beschimpft werde. Die Kirche müsse entschieden dagegen protestieren, wenn man ihren Katholizismus als „religiösen Fanatismus“ bezeichne. Niemals habe es in der Kirche Töne des Hasses, Aufrufe zur Gewalttätigkeit und

## Nachrichten aus der Heimat

**Aussig:** Bei den früheren Schicht-Werken wurde mit dem Bau eines neuen Trockenturmes begonnen. Dadurch soll es möglich werden, daß vom nächsten Jahr an die modernen Waschmittel in ausreichender Menge auf den Markt gelangen.

**Brüx:** Nach dem neuen Verbauplan soll Brüx eine Einwohnerzahl von 100.000 erreichen. Für die Stadt ist der Bau einer großen Kläranlage vorgesehen, das E-Werk in Komern wird zu einem Mammutheizwerk umgebaut, das Brüx mit Fernheizung und Warmwasser versorgen soll. Auch neue Grüngürtel sind geplant, der Verkehr soll auf Busse und Trolleybusse umgestellt werden — allerdings nicht sofort, sondern „in der nächsten Zukunft“.

**Eichwald:** Eine neue Gemeinde entstand durch den Zusammenschluß der Ortschaften Eichwald, Wistritz, Pihanken, Dreihunken, Zuckmantel und Neu-Tischau. Die neue Stadt mit mehr als 10.000 Einwohnern trägt den Namen Eichwald bei Teplitz. Der neue Bürgermeister versah früher das gleiche Amt in Zuckmantel.

**Eger:** Bei der Renovierung des alten Gablerschen Hauses am Markt wurden alte spätgotische Wandmalereien entdeckt, die jetzt von dem Kunstmaler Arnost Zvolensky restauriert werden.

**Falkenau:** Die neue Brikettfabrik in Theusau hat am 1. August ihren normalen Betrieb aufgenommen. Von der vor einem Jahre angekündigten Jahresleistung von 550.000 t Briketts ist jetzt aber nicht mehr die Rede, sondern nur noch von 100.000 t bis Ende dieses Jahres.

**Freudenthal:** Am hiesigen Schloß soll in nächster Zeit die Fassade neu verputzt werden.

**Groß-Ullersdorf:** Hier werden jährlich über 500 Patienten behandelt, die an Kinderlähmung erkrankt waren. Der durchschnittliche Kuraufenthalt dauert sechs Wochen. Die Behandlungsmethode wurde von den amerikanischen Krankenschwestern Kenny und Curtis entwickelt, die gelegentlich hierher kommen.

**Iglau:** In enger Zusammenarbeit mit englischen Ingenieuren wurde in Iglau eine Holzplattenfabrik mit einem 200 Meter langen Fließband errichtet. Der Betrieb, der aus Holzabfällen pro Stunde 4,8 Kubikmeter Holzfasern herstellt, wird als modernster Betrieb der Branche in Mitteleuropa bezeichnet.

**HITZINGER & CO. Elektr. Wärmematten**  
LINZ-VOLKSGARTENSTR. 21 in reicher Auswahl.

**Jägerndorf:** Im volkseigenen Werk Strojovitz wurde eine Mammutbügelmaschine entwickelt, die zum Bügeln von Sohlenleder dient. Sie stellt ein Welt-Unikat dar, das auf der Mustermesse in Brünn gezeigt wurde.

**Jauernig:** Im hiesigen Schloß werden zur Zeit die gotischen Plastiken restauriert und das Dach ausgebessert.

**Kaschau:** Zwischen dem Ostslowakischen Hütten-Kombinat und der 15 km entfernt liegenden Stadt soll ein elektrischer Schnellverkehr eingerichtet werden.

**Reichenberg:** Wertvolle Ausgrabungen aus dem 9. Jahrhundert wurden der sowjetischen grusinischen Akademie als Ehrengabe geschenkt.

**Seestadt:** Für die Niederreißung der Stadt wurde ein „Chefliquidator“ bestellt. Er hat die Aufgabe, für die Abtragung der 523 Häuser und die Umsiedlung der 3000 Einwohner zu sorgen. Dazu werden insgesamt tausend Neubauwohnungen benötigt. Die bisherigen Hausbesitzer erhalten durchschnittlich 60.000 Kronen Entschädigung. Die Erstellung einer Mietwohnung von 35 m<sup>2</sup> Wohnfläche kostet allerdings rund 90.000 Kronen.

**Weipert:** Hier wurden in den letzten Wochen nichtbewohnte Häuser, die inzwischen verfallen waren, von Militärkommandos niedergedrückt. Das durch den Abbruch gewonnene Baumaterial wurde abtransportiert. Die Häuser waren besonders bei Sturm zu einer Gefährdung der Vorübergehenden geworden.

## Völliges Chaos bei der Ernte

Auf dem Lande fehlen die Bauern, im Verkehr die Transportarbeiter

Prag. — Der bisherige Verlauf der Ernte, vor allem der Kartoffel- und der Zuckerrüben-ernte zeigt, daß die nach der Zwangs-kollektivierung des vergangenen Jahres für den Ablauf der landwirtschaftlichen Arbeiten jetzt verantwortlichen Agronomen und Funktionäre nicht in der Lage sind, für eine geordnete Einbringung der Feldfrüchte zu sorgen. Dazu kommt, daß überall auch noch die Landwirtschaftsreferenten der örtlichen Nationalausschüsse, denen im Zuge der Verwaltungsreform erhöhte Verantwortlichkeit übertragen worden sind, auftauchen und mit „amtlichen“ Weisungen die sowieso schon völlig durchgedrehten Bauern zur Verzweiflung bringen.

Die Ergebnisse dieses partei- und regierungsamtlichen Durcheinanders sprechen für sich: Die Kartoffelernte, die bereits seit zehn Tagen zur Gänze eingebracht und abgeliefert sein soll, ist bis zur Stunde erst zu 65 Prozent abgeschlossen, die Zuckerrüben-ernte, die Mitte Oktober regelmäßig mit weit über fünfzig Prozent, meist schon zu 70 und 80 Prozent bei den Fabriken war, war am 18. Oktober erst zu 25 Prozent abgeliefert. Dabei ist dieser Prozentsatz aber nur dadurch erreicht worden, daß die großteils noch privat wirtschaftenden Bauern der Slowakei bereits zu 60 bis 80 Prozent ihrer Ablieferungsverpflichtung nachgekommen sind; in Südböhmen wurden erst 1,4 Prozent, in Westböhmen nur 4,5 Prozent und in Mittelböhmen rund 11 Prozent abgeliefert.

Ein völliges Chaos gibt es im Transportwesen. Mitte der abgelaufenen Woche standen rund 2500 Waggons auf den Verschiebe-gleisen der Bahnhöfe und Fabriken herum, die wegen fehlender Arbeitskräfte nicht entladen werden konnten. Zu gleicher Zeit mußten einige tausend der von Fabriken und Militäreinheiten in Alarmeinsätzen bereitgestellten Lkw wieder nach Hause geschickt werden, weil niemand da war, sie zu beladen. Auf den Feldern stapeln sich riesige Mengen von Zuckerrüben, die die Sonntagsbrigadiere abgeerntet haben und die ebenfalls nicht abgefahren werden können. Viele Fabriken, die verspätet erst in den letzten Tagen mit der Verarbeitung begonnen haben, haben die Produktion bereits wieder auf Minimalstand gedrosselt oder sie sogar ganz eingestellt, da keine Verarbeitungsvorräte mehr vorhanden waren. In Sonderzügen, die teilweise mit Güterwaggons bestückt sind, werden Erntearbeiter aus den slowakischen Gebieten nach Böhmen gebracht und Tausende von Tonnen Zuckerrüben über Hunderte von Kilometern hin und her transportiert, um bei den Zuckerrübenfabriken einen Vorrat zu halten, der wenigstens zur Weiterführung der Arbeit ausreicht. Zu allem Ueberfluß haben in den vergangenen Tagen Dauerregen eingesetzt, die die Feldarbeit noch erschweren. Dabei ist die Zuckerrüben-ernte in diesem Jahr quantitativ besonders gut ausgefallen, so daß es ohne weiteres möglich gewesen wäre, einen Ernterekord zu erzielen.

**DROGERIE WEINKOPF**  
POSTVERSAND  
Graz, Südtirolerplatz 1

**Falkenau:** Ein neues Postgebäude ist errichtet worden. Daneben wurde das frühere Hauptpostamt renoviert, so daß jetzt insgesamt drei Postämter in Betrieb sind. Das sogenannte alte Herrenhaus ist ebenfalls hergerichtet worden. Der Losbach wurde endlich einer gründlichen Reinigung unterzogen. Sehr unangenehm wird empfunden, daß die früheren öffentlichen sanitären Anlagen abgetragen wurden, ohne daß bisher die gleichzeitig geplanten Neubauten in Angriff genommen worden sind.

**Frauenberg:** Wegen seiner ständigen Südböhmischen Bildergalerie ist Frauenberg einer der besuchtesten Orte in ganz Südböhmen. Nur die Uebernachtungsmöglichkeiten sind so kümmerlich, daß noch in diesem Jahr mit dem Bau eines Hotels begonnen werden soll. Es wird 72 Betten haben und bereits im nächsten Jahr fertiggestellt.

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen  
Cosy- und Joka-Erzeugnisse  
Klaviere, neu und überspielt  
**KREUZER-KLAGENFURT**  
KARDINALPLATZ 1, Telefon 23 60

# Erhebend, belehrend, erheiternd...

## MEIN HEIMATDORF

Von Oskar Maschek

Ich war nicht froh am Morgen jenes Montags, des 14. Jänner 1908, als ich mit der Postkutsche von Deutsch-Beneschau, meiner Geburtsstadt, nach dem Dorf Deutsch-Reichenau bei Gratzten fuhr, wo mein Vater im Herbst seinen Dienst als Oberlehrer angetreten hatte und wo mich also jetzt meine neue Heimat erwartete. Gepäck hatte ich nur wenig, denn die meisten meiner Sachen waren schon bei der Uebersiedlung mitgenommen worden, zwei Dinge aber hatte ich mir vorbehalten, weil ich sehr an ihnen hing und wollte, daß sie mich als Talisman begleiteten: ein großer, beweglicher, geheimnisvoll-unheimlich schillernder Käfer aus Blech, den mein Vater von irgendeiner Tombola mit nach Hause gebracht hatte, und ein Wandkalender, der mit einer dunkelviolethen, auf- und zuklappbaren, pfaunenradähnlichen Papierkrause geschmückt und so schön war, daß er — wie ich wähnte — nur glückliche Tage anzeigen konnte.

Als wir nach dem letzten Berg den Reichenauer Wald durchfahren hatten und das Dorf, in tiefem Schnee versunken, vor uns lag, drückte ich meine Schätze fester an mich, weil mir bange wurde bei dem Gedanken, daß ich dort in dieser totenstillen Einsamkeit einen Ersatz für all das finden sollte, was ich verlassen hatte und was mir so teuer gewesen war: die Freunde, das alte, trauliche Haus der Großeltern, die Klasse, der geliebte Lehrer, die Gassen und Gäßchen, Plätze und Spiele, kurzum alles, was meine Welt bedeutete und was ich so fest zu besitzen glaubte, daß ich nie an die Möglichkeit einer Aenderung gedacht hatte.

Meine Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet. Von der ersten Stunde an fühlte ich mich im Schulhaus, das nun mein Elternhaus war, geborgen und daheim, und fand im Nu Kameraden, mit denen mich alsbald eine innige Freundschaft verband. Nur der Schulbetrieb machte mir zunächst noch Sorgen. Irgendeine Ungleichmäßigkeit der Lehr-

dem Ursprung einer Stätte, die ihm teuer ist, weil glückliche Erinnerungen sie verklären?

Von der höchsten Stelle der etwas geneigten Fläche leuchtete die Kirche mit ihrer hellgelben Tönung über das Dorf hin weit ins Land hinaus, und so wie das Geläute ihrer Glocken war ihr Bild, ob geschaut oder nur erträumt, jedem, der hier daheim war, vertraut und teuer. Geweiht war sie dem heiligen Aegidius, und das Kirchweihfest fiel also in den Anfang des Septembers. Welches Hochgefühl beschwingte dann jung und alt, wenn etliche Buden auf dem kleinen Platz ihren Jahrmakelzauber entfalteten, eine Wolke von Krapfenduft über dem glücklichen Dorf zu schweben schien und zweierlei Fleisch — nach altem Brauch — in keinem Hause, das auf seinen Ruf bedacht war, fehlen durfte. O gültiger Heiliger, vergib noch jetzt, wenn dieser flüchtige Ueberfluß sündhaft war, und halte ihn dem harten, mühseligen Dasein zugute, das deinen Dörflern ansonsten jahraus, jahrein beschieden war. Und nimm, bitte, uns jungen Leuten nicht übel, daß wir deinen heiligen Bezirk auch zu gewöhnlichen Zeiten nicht immer gebührend würdigten, sondern oft, ja fast täglich, deine erhabene Ruhe störten. Aber die Nischen der Kirchenpfeller eigneten sich so wundervoll für unsere Spiele, besonders für das „Vierzig-Schlagen“, und vielleicht war unser Treiben nicht einmal gar so frevelhaft. Der alte, gültige Herr Pfarrer lächelte uns doch immer so freundlich, ja fast ermunternd zu, wenn er zuweilen vorüberging und wir ihm, eine Weile innehaltend, mit glühenden Wangen und atemlos unseren Gruß entgegenhauchten.

Aber es gab schon Dinge, die die Waagschale unserer Schuld ganz tief herunterdrückten, zum Beispiel, wenn mitten im schönsten Kyrie oder Gloria mein armer Vater plötzlich auf taube Tasten schlug, weil die Orgelanzüher, mein Freund und ich, wieder einmal dem schlafenden Bäckermeister hinten im Gestühl mehr Aufmerksamkeit zugewandt hatten als den beiden Stricken, deren Bedienung ihnen anvertraut war. Und Jahre später, als wir schon längst im Studium und nur mehr in den Ferien daheim waren, lockte eine andere Versuchung erst recht verführerisch. Jetzt waren es drei reizende Wiener Hütchen aus weißem Stroh, mit Mohnblumen, Veilchen und Margeriten farbenfroh geschmückt, ein blondes, braunes und schwarzes Köpfchen krönend, die uns verwirrten, wenn wir des Sonntags auf dem Kirchenchor die Geige strichen und jede Pause dazu benützten, einen verstohlenen

Blick hinabzuwerfen ins Schiff, auf unser „Blumengärtlein“.

O Kirche im Heimatdorf, wer könnte deiner je vergessen! Du warst so arm an Kunst und Prunk, und der Marmor deiner Säulen war nur nachgeahmt, aber du warst Heimat, und der gültige Blick deiner Heiligen und das bißchen Gold deiner Altäre hatte inniger ins Herz hineingeleuchtet, als aller Glanz der schönsten Kathedralen es je vermochte.

Ich setze meinen Rundgang fort und merke bald, daß ich nur langsam vorwärts komme, denn von allen Seiten drängen sich die Erinnerungen heran, wie Kinder frohlockend einen alten Freund umringen, der nach langer Zeit zurückgekehrt ist. Die Wiese neben der Kirche, sonst unbeachtet und bedeutungslos, hat auch einmal ihren großen Tag erlebt, damals am Fest der Weihe des Gedenksteinens, der auf ihr, inmitten junger Eichenstämmchen, zur Erinnerung an das 60. Regierungsjubiläum des Kaisers errichtet worden war. Wie setzte mir doch, dem unglücklichen Prologsprecher, das Lampenfieber zu, wie wurde ich aus Angst gegen das Ende des Gedichtes immer schneller, gleich einem, der auf schwankendem Steg ein Gewässer überquert und ungeduldig dem anderen Ufer zustrebt. Nur ungern betrat ich in der Folgezeit diese Stätte, als aber zehn Jahre später nach dem Untergang des Reiches auch sie verfiel, stimmte mich ihr Anblick doch recht traurig, wenn ich, jetzt nicht mehr im Dorf daheim, auf der Durchreise manchmal vorüberkam. Gegen den Dorfplatz hin wurde der Gedenkhain durch ein großes, steinernes Kreuz zwischen zwei mächtigen Linden abgegrenzt. Hier rasteten die Wallfahrer auf ihrem Weg nach Maria-Trost und Maria-Schnee, beteten in der Karwoche die Ratschenbuben ihre Litanei und hielten die Leichenzüge zum letztenmal, bevor sie sich zum Friedhof wandten. Einmal — es war während der Ferien — entdeckte man in diesem Augenblick, daß weit und breit kein Ministrant zu Stelle war, das Kreuz voranzutragen. Da kam zufällig ich vorbei, und als der Pfarrer, ein einfallreicher und sehr leutseliger Herr, mich erblickte, drückte er das Kreuz mir in die Hände, und so eröffnete denn ich, so wie ich war, barfuß, in kurzer Hose und ärmellosem Leibchen, den feierlichen Zug, zum Entsetzen meiner Mutter, die als Kirchensängerin folgte und mir diese Episode zeitweilig nicht verzeihen konnte, obwohl ich völlig schuldlos war und nur — allerdings unendlich gern — „auf höheren Befehl“ gehandelt hatte.

Handel und Wandel gaben dem Dorfplatz kein besonderes Gepräge, aber ein Mittel-

punkt war er doch und bot den Bewohnern fast alles, was sie für ihr bescheidenes Leben brauchten. Viernmal täglich fuhr hier — im Anfang noch mit fröhlichem Trara! — die Post durch den Ort und verband ihn mit der weiten Welt, das heißt mit ihren nächsten Außenpfellern, den drei und vier Stunden weit entfernten Bahnhöfen in Gratzten und Kaplitz, sonst waren es meist Kuh- und Ochsenengespanne, die über den Dorfplatz zogen oder auf ihm hielten, und nur zuweilen leuchtete im Grau der Staubwolken eine gelbe Herrschaftskutsche auf. Ein Gemeindegasthaus gab es auch, und in diesem waltete unverdrossen die allzeit freundliche Wirtin, emsig Neuigkeiten sammelnd für den Abend, wenn die Stammgäste kamen und neugierig ihren Berichten lauschten, um sich sodann mit um so größerem Behagen der Lust des Tarockierens hinzugeben. Im Hause nebenan war, wie ein Schild bescheiden verkündete, die Krämerei, und dort stand hinter seinem Pult den ganzen lieben langen Tag der Kaufmann, ein Muster an Fleiß und Rechtschaffenheit, immer darauf bedacht, seinen Kunden auf das Beste zu dienen und keinen zu enttäuschen, was mir nicht entging, obwohl mein Augenmerk auf Schätze eigener Wahl gerichtet war, auf blitzende Kugelspitzenfedern, leuchtende Tagehefte, verlockende Schokoladewaffeln in Schachteln, die schon damals — wie deutlich sehe ich das alles noch vor mir! — der Stephansdom, das Traumbild unserer Sehnsucht, zierte.

Nur schweren Herzens verlasse ich den Dorfplatz, aber die Stunden eilen, nicht lange wird es mehr Tag sein, und ich möchte doch noch gerne an mancher Stätte kurz verweilen. Sinnend gehe ich die Dorfstraße entlang, von überallher sehen mich die lieben, alten Häuser aus den Fensterchen ihrer Doppelgiebel so freundlich an, als hätten sie mich erkannt und raunten sich die Botschaft zu: „Jetzt ist er wiedergekommen!“ Langsam sage ich mir ihre Namen vor, und ihr traurer, heimatlicher Klang wirkt Wunder wie ein Zauberwort. Bilder, die die Erinnerung mit müder Hand nur schwach dem Herzen eingepägt, sind plötzlich so leuchtend und lebendig nah, als wären fünfzig Jahre nur ein einziger Tag gewesen.

Unverändert und ewig jung, zügellos, in ungezählten Windungen schlängelt sich der Dorfbach durch die Wiesen, und horche ich zu ihm hinab, dünkt mich, in seinem Rauschen klänge das Jauchzen der Knaben wider, die aus der Schule kamen und ungeduldig zu ihm eilten, um alle seine Freuden — badend, pudelnd, schwimmend, sich sonnend, mit Stangen springend, Krebse fangend — lange zu genießen. So war es im Sommer. Aber die Sommer waren kurz im Böhmerwald, und wenn der Herbstwind über die kahlen Felder strich, rüstete sich im Gebirge schon der Novembersturm zu seiner wilden Ausfahrt. Manchmal fiel zu Allerseele Schnee und deckte die Blumen zu, die ihr letztes Leuchten den Gräbern liehen. Dann kam der Winter, nicht gefürchtet, sondern willkommen, denn er brachte neue Freuden und neue Kurzweil, um das Lob des Dichters zu verdienen. „Nimmst du viel, so gibst du auch, das heißt, nicht genommen!“ Unser Gastfreund war jetzt der große Teich draußen vor dem Dorf, auf dem wir uns, geleitet von unserem jungen, grenzenlos verehrten Lehrer, an manchem Winterabend im Schlittschuhlaufen übten. Die kleine Schar stob eilig auseinander, und bald huschte da und dort nur mehr ein Schatten, den der Vollmond auf die weite, weiße Fläche zeichnete. Zuweilen zerfiß mit donnerndem Krachen ein Sprung das Eis von einem bis zum anderen Ende, dann war es, als ob ein Riese, aus dem Schlaf erwachend und mißmutig sich streckend, über den Frevler der kleinen Unruhgeister grollte. Vom Dorfe leuchteten die Lichter besänftigend herüber, heilige Stille atmeten die großen, schneebedeckten Wälder, und über allem lag tiefer, weihnachtlicher Friede...

Der verhängnisvolle Irrtum, ein Glück, das lange währt, sei unvergänglich, hat auch mich genarrt. Mit erschütternder Eindringlichkeit wurde ich mir dessen bewußt, als ich — es war im Frühling 1917 — am offenen Grabe meines Vaters stand. Ein hoffnungsloses Leiden hatte ihn, den scheinbar Rüstigen, im besten Mannesalter binnen weniger Wochen dahingerafft. Noch bis zum Sommer konnten wir im Schulhaus bleiben, dann mußten wir es für den Nachfolger räumen. An einem Sonntag im August war ich zum letztenmal daheim, nur für einige Stunden, denn ich hatte nicht länger Urlaub erhalten und mußte am frühen Montagmorgen wieder in Budweis, in der Kaserne sein. Zu Mittag war ich nach Hause gekommen, am Abend ging ich wieder fort. Meine Mutter begleitete mich ein weites Stück, beim Pfarrerwald nahmen wir Abschied. Als sich die Bäume wieder lichteteten, war auch der Mond aus den Wolken hervor gekommen und verwandelte die Landschaft in ein Märchenreich. Wehmütig dachte ich an die Zeit zurück, da wir als Studenten denselben Weg so oft, bei Tag und Nacht, plaudernd, scherzend, lachend, singend ferienfroh gegangen waren. Nun war ich allein und konnte ungestört die glücklichen zehn Jahre überdenken. Manches, was längst verschüttet war, kam wieder obenauf, und siehe da, im fernsten Winkel der Vergangenheit entdeckte ich auch sie, die beiden Glücksbringer, die mich damals auf meiner ersten Fahrt in die neue Heimat begleitet hatten. Nur wußte ich jetzt, vom Schicksal grausam belehrt, daß ich nicht gut gewählt hatte, denn der schillernde Käfer war Trug und der Kalender kein Sinnbild der Dauer, sondern der Vergänglichkeit gewesen.

### Heimat in Böhmen

Im Fernendst verschwimmen Weiten,  
Darüber türmen sich Wolken, bergeschwer,  
Ob' schiffumkränzten Teichen Schwalbengleiten,  
Am Strafenrande wagt ein Ährenmeer.

Geschmiegt in weiche Wiesenwellen  
Liegt eines Dörfleins Häuserkranz,  
In der Sonnenflut, der sommerhellen,  
Strahl seiner Dächer Silberglanz.

Umkränzt von dunklen Wälderkronen  
Zerbröckelt eine Burg auf schroffem Stein  
Und Schwärme schwarzer Dohlen wohnen  
In ihren leeren Fensterreihn.

Allhier, wo uns're Ahnen schafften,  
Da gehn jetzt Fremde ein und aus,  
Sie prahlen mit dem, was sie errafften,  
mit uns'rem Land, mit uns'rem Vaterhaus!

Nur die Gräber hinter Friedhofmauern  
Verkünden noch, was einmal war,  
Bis sie, ohn' Reu und Trauern,  
Zermalmet eines Dampfplugs Schar.

Doch wenn die Uhr der Ewigkeit  
Für uns die rechte Stunde schlägt,  
Dann naht die heiß ersehnte Zeit,  
Wo 's wieder in die Heimat geh!

Und sollte wer voll Sehnsucht fragen:  
„Wann, wann wird das sein?“  
Dann muß man tröstend sagen:  
„Das liegt in Gottes Hand allein!“

AKaR

pläne brachte es mit sich, daß mir meine Mitschüler voraus waren und schon allerlei von Böhmen und von den Pfemysliden wußten, auch schon ganz gut mit Bruchzahlen umzugehen verstanden, während mir all das noch spanische Dörfer waren. Aber was galten schon diese Mängel und Nöte der Uebergangszeit im Vergleich zu dem Erlebnis des Dorfes, das mich gar bald mit seinem ganzen Zauber umfing. Wohl war ich mir noch nicht im klaren darüber, warum ich eigentlich von Tag zu Tag mit der Welt und meinem Dasein zufriedener wurde, denn zum Philosophieren war ich noch zu jung, und im übrigen war mein Alltag so ausgefüllt, daß ich auch gar nicht Zeit dazu gehabt hätte. Erst jetzt, da ich vom Hochstand des Alters auf mein Leben zurückblicke und an seinem fernen Horizont meine Dorfzeit wie ein Morgenrot leuchten sehe, verstehe ich recht, was der Dichter meinte, wenn er sagte, daß die „herzliche Teilnahme im Dorf an jedem, der wie ein Mensch aussieht, eine verdichtete Menschenliebe und die rechte Schlagkraft des Herzens ausbrütet“.

Das Schulhaus stand zwar etwas abseits, ungefähr in dem Winkel, den die Kaplitz-Gratzner Bezirksstraße und der Gemeindegang nach Kainretschlag bildeten, aber es war trotzdem, wie man bei uns zu sagen pflegte, „nur ein Katzensprung“ bis zur Lieblingsstätte unserer Geselligkeit, dem Dorfplatz. Gewiß, er war weder eben noch regelmäßig, weder gepflastert noch gepflegt, und kein Architekt hätte ihn als schön bezeichnet. Alles deutete vielmehr darauf hin, daß er — wie das ganze Dorf — „aus wilder Wurzel“ gewachsen war, aber wer fragt schon nach

## Graf Franz Clam Gallas zum Gedächtnis

Wenn den Wanderfreunden und Erholungssuchenden im Jeschken-Isergau ein bis dahin noch recht unbekanntes, dafür aber um so prächtigeres Stück Erde von der Touristik erschlossen werden konnte, so war das vor allem dem hochherzigen Entgegenkommen des damaligen Herrschaftsbesitzers von Friedland, Graf Franz Clam Gallas, zu danken, der ein Mann von äußerst edler Gesinnung und großer Herzensgüte war. Der zur Verfügung stehende Raum reicht leider nicht aus, um von all den heimatfreundlichen Bestrebungen, Bauten und Einrichtungen zu berichten, denen der Graf, der Ehrenmitglied des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge war, in unausgesetzter Fürsorge seine Aufmerksamkeit und Unterstützung zugewandt hat. Erinnert sei hier zum Beispiel nur an die kinderfreundliche Einrichtung der Ferienheime des Gebirgsvereines in Tschernhausen und Christianstal, oder an die zahlreichen Aussichtspunkte, Schluchten, Moore, Teiche, Wasserfälle, Felsenzenerien usw., die auf Grund seines Verständnisses und liebevollen Eingehens auf die Wünsche der Allgemeinheit in seinem Herrschaftsgebiet zugänglich gemacht werden konnten.

Geboren wurde der volksfreundliche Graf, der auch der deutschen Kunst und Wissenschaft sehr zugetan war, am 26. Juli 1854 zu Reichenberg in Böhmen. Er war der letzte männliche Sproß einer altadeligen Familie, die seit Jahrhunderten im Sudetenland ansässig ist und einen bestimmenden Einfluß auf die Geschichte unserer nordböhmischen Heimat, insbesondere der Kreise Reichenberg und Friedland, ausgeübt hat. Seit der erfolgten Schenkung des Schlosses und der Herrschaft Friedland nach der Ermordung Wallensteins (1634) an Graf Mathias Gallas durch den Kaiser, befand sich die Herrschaft ununterbrochen im Besitz ein und derselben Adelsfamilie, da, als am 23. Mai 1757 zu Budweis der Letzte aus dem Stamm der Gallas, Graf Philipp Josef von Gallas, starb, laut testamentarischer Verfügung seiner Gattin, die am 6. April 1759 in Prag verschied, ihr Neffe, Christian Philipp von Clam, Erbe des gesamten Besitzes unter der Bedingung wurde, daß dieser für sich und seine Nachkommen den Namen und das Wappen derer von Gallas anzunehmen hatte. Seither schreibt sich der Familienname Clam Gallas.

Große Verdienste hat sich Graf Franz Clam Gallas auch um den altberühmten sudetendeutschen Kurort Bad Lieberwoda erworben, dem er als letzter Besitzer des Bades vor der Bodenreform jede nur mögliche Unterstüt-

zung und Förderung zuteil werden ließ, ebenso auch um die Haindorfer Barockkirche „Zu Maria Heimsuchung“, deren Patronatsherr er war. Im Isergebirge besaß der Graf die beiden herrlichen Jagdschlösser Neuwiese und Wittighaus und in Christianstal das alte, historische „Herrenhaus“ des Hüttenherrn Riedel. Ein weiteres schönes Schloß Clam Gallas, das ebenso wie Wittighaus und Neuwiese zur Sommerzeit vom Besitzer und seiner Familie bewohnt wurde, befand sich in Bad Lieberwoda.

All dieser und noch verschiedener anderer wertvoller Besitz ging dem Grafen nach dem ersten Weltkrieg verloren. Gleich dem gesamten Adel in der Tschechoslowakei wurde nämlich auch Franz Clam Gallas das Familienprivileg entzogen und die Güter, darunter die heimatliche Bergwelt im Jeschken- und Isergebirge, wurden ihm enteignet. Das Patronat über die Haindorfer Kirche gelangte an den tschechischen Staat. Der erste Schlag der tschechischen Bodenreform, der gegen dem im Volke hochverehrten Grundherrn geführt wurde, richtete sich sogleich auf den wertvollsten Besitz, die vier großen Gebirgsreviere Klein Iser, Hinterborn, Weißbach und Haindorf, die mit Stichtag 1. Oktober 1923 verstaatlicht wurden. Dem Grafen verblieb zwar vorläufig noch eine andere Perle in den Isergebirgsforsten: Neuwiese einschließlich der beiden holzreichen Reviere Friedrichswald und Voigtsbach, die jagdlich gleich gut wie die vorgenannten Gebirgsreviere waren, doch sollte er sich auch an diesem Besitz nicht mehr lange erfreuen können. Am 1. Oktober 1929 wurde ihm auch sein Kleinod „Jagdschloß Neuwiese“ enteignet. Es war dies der schmerzlichste Verlust für den Besitzer, denn Neuwiese mit seinen herrlichen Wäldern am Vogelkoppfen, Taubenhaus und Schwarzer Berg war sein Lieblingsrevier gewesen. Sein zähes Ringen auf dem Rechtswege um die Erhaltung gerade dieses Besitztums im Umtauschwege mit etwas gleichartigen anderem blieb ohne Erfolg. Alles, was durch die langwierigen Verhandlungen erreicht werden konnte, war, daß dem bereits über 70 Jahre alten Grafen das Wohn-, Jagd- und Fischereirecht auf Lebenszeit in Neuwiese zugebilligt wurde. Das Schicksal aber blieb dennoch hart, und der alte Graf, seelisch ganz gebrochen ob dieser Enteignung, starb bereits nach wenigen Monaten, am 20. Jänner 1930, auf seinem Schloß zu Friedland, das zusammen mit einem kleinen Rest der ehemaligen Herrschaft noch bis 1945 Familienbesitz verblieb. Die Beisetzung des Verstorbenen erfolgte in der graflichen Gruftkapelle der Klosterkirche zu Haindorf.

Erhard Krause

# Aus der Chronik der Stadt Bärn

Von Paul Brückner

Hof, Bautsch und Bärn wurden bekanntlich scherzweise immer als die größten Städte Mährens bezeichnet.

Wer an einer größeren Verkehrsstraße wohnt, sieht mancherlei. So hat auch das Bergstädtchen Bärn, an der uralten Reichsstraße zwischen Wien und Breslau gelegen, in seinem Weichbilde gar viele und verschiedene Gäste gesehen, die manche größere abseits gelegene Städte nicht zu Gesicht bekamen.

Obwohl die von Olmütz über Giebau, Bärn, Hof, Troppau nach Breslau führende Straße in früherer Zeit nicht die Poststraße zwischen Wien und Breslau gebildet hat, da die Post von Sternberg die nähere Linie über Braunseifen, Freudenthal, Neißebütze, so wurde sie doch häufiger benützt, weil sie weniger beschwerlich, und wahrscheinlich, weil weniger durch Waldungen führend, und so sicherer war.

Schon im Dreißigjährigen Kriege war Bärn als Mittelstation zwischen Olmütz und Troppau der Tummelplatz verschiedener Kriegsvölker, die in jener schrecklichen Zeit die Gegend verwüsteten. Von 1620 bis 1650 vergingen wenige Wochen, wo nicht kaiserliche oder fremde Kriegsvölker hier durchzogen, bei Durchzug und Einquartierung verpflegt werden mußten; die Auslagen dafür waren so bedeutende, daß es nur zu verwundern ist, wie das damals so unbedeutende Gebirgsstädtchen, das außer dem geringen Ertrag seiner wenigen Grundstücke als einzige Einnahmsquelle den Betrieb seiner Eisenerzgruben und Eisenhütten hatte, diese aufbringen konnte.

Wie die Gemeinderrechnungen von Bärn ausweisen, betragen die regelmäßigen Einnahmen und Ausgaben vor und nach dieser Zeitperiode kaum 1000 Taler jährlich, während in diesen dreißig Jahren die Kriegsauslagen allein weit über 50.000 Taler, mithin fast 2000 Taler jährlich aus Gemeindegeldern erforderten. Die schlimmsten Jahre waren 1623 und 1624, in welchen der Gemeindeverwaltung über 8000 Taler erpreßt wurden, abgesehen von der systematischen Aussaugung der Bewohner durch die beständigen Durchzüge und Einquartierungen. Dazu gesellte sich noch eine furchtbare Teuerung, so daß der Scheffel Korn, der sonst kaum einen Taler kostete, auf 5, 10, 15, ja sogar auf 28 Taler (1624) stieg!

Wenden wir den Blick auf ein freundlicheres Bild. 1670 zog hier die Kaiserin-Witwe Eleonora mit der Prinzessin „königlichen Braut in Polen“ auf Dero Hochzeitsreise nach Polen durch. Schon vorher kamen ein kaiserlicher Kommissär und ein Hutschierer hier an, wegen Besichtigung und Instandsetzung der Straßen. Für sie wurden, wie später bei der Durchreise der hohen Herrschaften, auf Getränke, Brot, Eier, Hühner usw. von der Gemeinde 12 fl. verausgabt. 1679 ging eine „Moskowitzsche Legation“ nach Wien hier durch und mußte auf der Hin- und Rückreise bewirtet und mit 20 Vorspannpferden versehen werden.

1683 vom 19. August bis 21. September zogen die zum Entsatz Wiens marschierenden polnischen Kriegsvölker, am 25. August König Sobieski selbst, hier durch und schädigten das Städtchen nach besten Kräften. Eine darüber aufgenommene 32 Seiten starke Konsignation läßt ersehen, daß die angehenden Türkenbefreier, genau wie spätere Befreier, sich aufs Nehmen sehr gut verstanden, denn alles war ihnen recht: Kleider, Hausgeräte, Handwerkzeug, Getreide in Körnern und Stroh, Heu, Flachs, Wagen- und Ackerzeug, zumal alles, was von Eisen war, besonders beliebt erschien Vieh jeder Gattung, kurz alles, was nicht niet- und nagelfest war, namentlich 60 Schock Korn, 20 Schock Gerste, 50 Schock Hafer, Pferde, Kühe, Schafe, 92 Schweine, 79 Gänse, 67 Enten, 336 Hühner, 17 Beuten Bienen usw. Der Gesamtschaden ist mit 1830 fl. beziffert.

1742 reisten die Prinzen Moritz und Dittreich von Preußen nebst Offizieren hier durch und eröffneten nach längerer Ruhezeit wieder die Kriegszüge. An die durchmarschierenden preußischen Truppen, als Entschädigung für von denselben hier genommene Pferde, an geleiteter Verpflegung und sonstigen Kriegsauslagen zahlte die Gemeindeverwaltung in diesem Jahre 2439 fl.

1745 war die Gegend wieder mehr von kaiserlichen Truppen belegt, unter anderem lagen in Bärn 340 Trenksche Panduren einige Tage und führten eine ordentliche Pandurenwirtschaft. Die Kriegsauslagen dieses Jahres betragen 5919 fl.

1758 ist wieder ein sehr bewegtes Jahr, viele Durchmärsche der feindlichen Truppen, dann wieder Einquartierungen kaiserlicher Soldaten (Generale Lanjus, Laudon, Siskowitz usw. bei der Schlacht von Domstadt) verursachten der Gemeinde über 3500 fl. Auslagen.

1769 am 24. August reiste Kaiser Josef II. hier durch in das Lager bei Neißebütze zur Begrüßung König Friedrichs II. und 1770 wieder König Friedrich II. bei seinem Gegenbesuch im Lager bei Mähr.-Neustadt, wobei jedesmal eine Anzahl Vorspannpferde beigestellt werden mußten.

1771 am 5. August passierte Kaiser Josef II. abermals Bärn auf seiner Reise nach Troppau und am nächsten Tage schon wieder auf der Rückreise.

1779 am 21. August reiste Kaiser Josef II. wieder hier durch nach Troppau und schenkte den im selben Jahr durch einen fürchterlichen Brand verunglückten Bärnern 200 Species-Dukaten.

1799 im Juli marschierte ein russisches Truppenkorps von 18.000 Mann hier durch und 1800 im Februar wieder zurück.

1804, dann 1812 bis 1814, war die Straße selten frei von Soldaten, und Bärn hatte viel zu leiden darunter.

1814 passierte der König von Preußen auf seiner Reise nach Wien am 20. September Bärn. (Reiseweg: am 21. von Breslau bis Neißebütze, am 22. bis Hof, 23. Brunn, 24. Wolkersdorf und 25. Wien.)

1817 gingen Ihre Majestäten Kaiser Franz samt Gemahlin nach Galizien und machten diese Reise von Sternberg bis Troppau getrennt, nämlich der Kaiser über Freudenthal und die Kaiserin am 27. Juli über Bärn, wobei jeder öffentliche Empfang ausdrücklich untersagt war.

1820 abermals Durchreise des Kaisers Franz bei der Reise nach Troppau und auch bei der Rückreise, wobei jedesmal festlicher Empfang.

1866. Der Kaiser Franz Josef beglückt auf seiner Rundreise in den vom Kriege betroffenen Gegenden am 22. Oktober auch Bärn und schenkt den Ortsarmen 500 fl.

## Kleine Orientteppich-Kunde

Hier wollen wir von jenem freundlichen kunsthandwerklichen Erzeugnis sprechen, das aus dem auch heute noch wundererfüllten Morgenlande zu uns kommt und das uns, so oft wir uns in seinen Anblick versenken, immer aufs neue Freude schenkt, uns gewissermaßen eine Rast, einen Urlaub vom Alltag beschert: vom echten Orientteppich!

Wie seltsam geht das mit ihm zu: seit bald hundert Jahren ist er bei uns in Mode und dennoch wird niemand seiner satt. Er paßt zum Raum, er paßt zur Einrichtung, er paßt zur Kleidung, er paßt unwandelbar zu uns. Er macht das Kalte warm, das Farblose farbig, er schenkt Stimmung, er schenkt Atmosphäre.

Früh schon erfand man im Orient das Weben und Knüpfen. Der älteste Knüpferteppich, den man heute kennt, wurde 1948 in Südsibirien in der Grabkammer altaiischer Fürsten gefunden, die im 5. Jahrhundert vor Christi lebten. Schon in der Bibel ist wiederholt von Teppichen die Rede. Im Neuen Testament heißt es in der Apostelgeschichte, Reise nach Korinth 18. Kapitel: „Danach schied Paulus von Athen und kam gen Korinth. Und fand einen Juden mit Namen Aquila samt seinem Weibe Priscilla. Zu denen ging er ein; und dieweil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete; sie aber waren des Handwerks Teppichmacher.“

Man spricht im allgemeinen von fünf Orientteppich-Gebieten: 1. Türkei mit ganz Kleinasien; 2. Kaukasusgebiet; 3. Persien (Iran); 4. Zentralasien (Afghanistan und Turkmenische Republiken der UdSSR) und schließlich 5. Ost-Turkestan.

Der Orientteppich wird entweder von Nomaden, von Halbnomaden (diese verfügen über feste Wintersitze und nomadisieren im Sommer) von sesshaft gewordenen Familien oder von Teppich-Manufakturen hergestellt. In letzteren werden sie zwar in althergebrachter Art von Hand ausverfertigt, aber die Manufaktur ist doch schon kaufmännisch gelehrt.

Eine wirklich treffliche Uebersicht über Art und Herkunft der Orientteppiche vermittelt in Wort und Bild und an Hand einer aufschlußreichen Landkarte J. G. Lettenmair in seinem soeben erschienenen, reizend ausgestatteten Bändchen „Karte des Orientteppich-Gebietes, mit über 100 Teppichorten und mit instruktiver Einführung in die Orientteppich-Kunde“ (Verlag M. Mayrhofer, Linz, Hagenstraße 5, Preis S 27.—).

Der Orientteppich besteht aus Kette (Längsfäden), Schuß (Querfäden) und aus dem Flor, also aus den Knüpfäden. Kette und Schuß können aus Baumwolle oder Schafwolle, aber auch aus Ziegenhaar usw. sein, der Flor ist in der Regel aus Schafwolle geknüpft. Es gibt auch Teppiche, die entweder vollständig oder teilweise aus Seide verfertigt wurden. Außer der Knüpftechnik gibt es auch gewirkte Teppiche. Der bei uns bekannteste Vertreter letzterer Art ist der Kelim.

In dem erwähnten kleinen Band wird der Vorgang des Knüpfens leichtfaßlich geschildert. Es heißt dann weiter: Die Knotenzahl ist mitentscheidend für die Dichte und für den Wert des Teppichs. Minderwertige Teppiche haben auf 1 Quadratdezimeter immerhin etwa 200 Knoten, mittelfeine besitzen mehr als 600 Knoten, „feine“ mindestens 1200 Knoten. Es gibt aber auch Teppiche, die mehr als 5000 Knoten auf 1 Quadratdezimeter aufweisen.

Der Autor bespricht dann die Teppichsorten und verrät z. B., daß die Mehrzahl aller Gebetteppiche aus Kleinasien stammt, daß man die kaukasischen Teppiche ob ihrer Naivität und Farbenharmone die Volkslieder unter den Teppichen nennt usw. Anschließend gibt er Ratschläge über den Teppichkauf, wie das Bändchen auch Hinweise für die Pflege des Teppichs gibt, so etwa: Der Orientteppich will Ruhe haben! Man reinige ihn nicht unnötig oft. Man Bürste ihn nur nach dem Strich, nie entgegen; man behandle ihn nur mit der schwächsten Staubsaugereinstellung (allenfalls ein Stück Papier in die Saugdüse stecken, damit die Saugkraft nicht zu groß ist).

Wir haben diese kurzen Darlegungen gebracht, weil wir wissen, daß sich auch unter unseren Lesern viele befinden, die, weil sie Schönes und Interessantes schätzen, auch Orientteppiche lieben und uns daher für den Hinweis auf das kleine Werk dankbar sein werden.

### 50. Geburtstag von Franz Rotter

Der aus Komorn stammende, in Prag aufgewachsene Bildhauer Franz Rotter wurde 50 Jahre alt. Er erfuhr seine künstlerische Ausbildung in Prag und lehrte zuletzt als Professor an der dortigen Kunstgewerbeschule. Nach dem Krieg betätigte er sich vornehmlich als Porträtplastiker, Bau- und Brunnenbildhauer.

# Kulturfeierstunde der Vertriebenen

Ein Beitrag zum Weißflüchtlingsjahr — Aus dem Schatz des Volksbrauches

Ein gemeinsamer Auftritt der Vertriebenen-Verbände von Oberösterreich, vorbereitet von einem Festausschuß unter Vorsitz des Siebenbürgers Dr. Frank und energisch unterstützt von den bewährten Organisatoren der SLO, führte am 6. November in den Festsaal des Kaufmännischen Vereinshauses in Linz nicht nur viele Hunderte von Vertriebenen, sondern auch namhafte Freunde aus dem Kreise der Prominenzen zusammen. Mit dem beiden Ehrenprotektoren Landeshauptmann Dr. Gleißner und Bürgermeister Dr. Koref waren erschienen: Landeshauptmannstellvertreter Blöchl, Landesrat Dr. Wenzel, die Vizebürgermeister von Linz Grill und Dr. Koch, die Stadträte Reichstetter und Samhaber, die Gemeinderäte Hofrat Dr. Walk, Generaldirektorstellvertreter der Vöest, und Kocher, der deutsche Konsul Frau Dr. Lenz mit Univ.-Prof. Dr. Friedrich Lenz, der Präsident der Rechtsanwaltskammer Dr. Bruneder, der Vizepräsident des Roten Kreuzes ORR Dr. Neweklowski. Sie wurden vom gegenwärtigen Obmann der Zentralberatungsstelle, dem Siebenbürger Reinhold Sommitsch, begrüßt.

Die Siebenbürger Musikkapelle aus Traun hatte den Abend mit flotten Märschen vorbereitet. Der erste Teil des Programmes wurde von der Sudetendeutschen Jugend mit einer Fanfare begrüßt. Die starke Fanfarengruppe mit den schwarzrotschwarzen, wappenzierten Tüchern eroberte sich den ersten Beifall des Publikums. In schön gesetzten Worten gedachte der Prolog des Donauschwaben Nikolaus Engelmänn der alten Heimat und brachte den Grundgedanken des Feierabends zum Ausdruck: der neuen Heimat Verehrung und Dank zu erweisen. Das waren auch die Grundgedanken der Festrede des Sudetendeutschen Dr. Emil Kraus. Ein Beitrag zum Weißflüchtlingsjahr und ein Beitrag zu dem reichquellenden österreichischen Volksgut sollten die Darbietungen sein. Doktor Kraus unterließ es nicht, auf die Unterdrückung der Menschenrechte einzugehen, die heute den Südtirolern ebenso widerfährt, wie sie 1945 den Deutschen im alten österreichisch-ungarischen Vaterlande geschehen ist. Er versäumte auch nicht den Dank an Oesterreich für die über alle Pflicht hinausgehende Betreuung, in der sich besonders das Kernland des Flüchtlingslandes, Oberösterreich, durch Eingliederung und vielseitige Hilfe hervorgetan hat. Sodann ließ das aus Wien kommende Streichquartett des Karpatendeutschen Friedrich Repp und seiner Söhne den Oesterreicher und Sudetendeutschen Schubert mit seinem Andante aus dem Streichquartett in a-Moll zu Wort kommen.

Die Donauschwaben eröffneten den Reigen volkstümlicher Darbietungen mit einem Tanz: die Mädchen in pastellfarbenen Röcken, weißen Blusen, schwarzen Miedern und mit schwarzen Spitzenschürzen, die Burschen in schwarzen, roteingefärbten und mit Silberknöpfen geschmückten Westen und schwarzen Hosen führten Tänze auf, die sehr an oberösterreichische Tanzrhythmen erinnerten. Nach einem Vorspruch von Rudolf Fochler wurden Beispiele donauschwäbischer, egerländischer, karpatendeutscher und siebenbürgischer Mundart geboten, eine Darbietung, die den meisten Beifall einbrachte. An den Darbietungen der Siebenbürger, die mit einem

wichtigen Chor und einer Tanzvorführung auf die Bühne traten, war bemerkenswert, daß die Melodien kaum etwas von der fremden Kultur-Umwelt hereingenommen hatten, sondern auf durchaus deutschem Boden geblieben sind. Dem Auge boten die Siebenbürger in ihrer schmuckreichen Tracht das schönste Schauspiel. Aber auch die Egerländer, die mit einem überaus figurenreichen Volkstanz auftraten — auch hier trat die große Verwandtschaft zum heimischen Volkstanzwesen in Erscheinung — konnten sich in ihrer farben- und formenreichen Tracht sehen lassen. Der Sudetendeutsche Singkreis unter Leitung von Prof. Schmidt bot mit zwei Kunstliedern, dem Riesengebirgslied und dem Wulda-Lied zwei Proben seines Könnens, die von vornherein auf gute Aufnahme rechnen konnten. Mit einem Epilog, den wieder Rudolf Fochler sprach, und dem gemeinsam gesungenen Bekenntnis zur neuen Heimat, dem „Hoamatland“, das alle Teilnehmer mitsangen, schloß der Abend, der im Urteile aller wohl gelungen und in Bestätigung der Worte von Dr. Kraus auch von den österreichischen Gästen als eine Bereicherung des heimischen Volkstums anerkannt wurde.

## Kulturnachrichten

### Josef Blau gestorben

In Straubing ist der angesehene Heimatforscher Josef Blau im Alter von 89 Jahren gestorben. Blau wurde in Neuern geboren. Er veröffentlichte zahlreiche grundlegende pädagogische und historische Arbeiten, darunter die zweibändigen Werke „Geschichte der künischen Freibauern“ und „Glasmacher im Bayerischen und Böhmerwald“. Daneben erschienen von ihm auch zahlreiche erzählende Werke, in deren Mittelpunkt Land und Leute seiner engeren Heimat stehen.

### Alfons v. Czibulka ausgezeichnet

Der bekannte Romanschriftsteller Alfons Freiherr von Czibulka, der auf Schloß Radboř bei Kolin (Böhmen) geboren wurde und sich in München niederließ, wurde kürzlich mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Alfons v. Czibulka kam am 28. Juni 1888 als Sohn des Generals der Infanterie, H. von Czibulka, zur Welt, absolvierte das Theresianum in Wien und die Militär-Akademie in Wiener-Neustadt, machte als Offizier den ersten Weltkrieg mit und ist seither als freier Schriftsteller erfolgreich tätig. Seine bekanntesten Werke dürften die Bücher „Prinz Eugen“, „Der Kerzelmacher von St. Stephan“, der Mozart-Roman „Reich mir die Hand, mein Leben“ und der Joseph-Haydn-Roman „Das Abschiedskonzert“ sein. Alfons Freiherr von Czibulka, der auch die Kunstakademie in Breslau und die Akademie der bildenden Künste (Malerklasse) in München besuchte, machte ausgedehnte Reisen und erhielt bereits früher den Dichterpreis der Stadt München.

Wilhelm Formann, der Redakteur der Vertriebenen-Zeitung „Heimat“, trat als Kulturredakteur in das „Linz Volksblatt“ ein. Das Blatt ist zu dieser Neubesetzung zu beglückwünschen.

## NEUE SUDETENDEUTSCHE BÜCHER

### Ein neues Werk von Prof. Stögbauer

Kürzlich erschien in einem klaren, ansprechenden Druck im Europäischen Verlag Wien IX das „Konzert für Orgel, op. 121“ von Isidor Stögbauer. Der Komponist widmet das Werk dem Andenken seiner Eltern. Es gliedert sich in die Teile „Proemium, Passacaglia und Toccata“. Zweifelsohne erkennen wir in dem Werk die ganze innere Haltung des Autors, der seine seelische Größe in menschlicher Bescheidenheit dem Werk widmete, groß angelegt, bleibt es in den Grenzen des Wahren und Schönen, ohne gesuchte Wege im Gebiete des „Modernen“ zu beschreiten. Modern ist das Werk in dem Sinne, daß es eine ungemein feinsinnige Thematik aufweist, die in der Lebenskraft eines neuen Kontrapunktes wurzelt, ohne auch auf die notwendige Harmonik zu verzichten, die das Werk in glänzender Brillanz vorstellt. In besonderer Weise zeigt uns dies die Passacaglia.

Obwohl schon der Zuhörer von dem Werk eingenommen sein wird, wird es noch viel mehr der ausübende Musiker sein, von dem wohl Vertiefung, Arbeit und Einfühlung verlangt wird, der aber in dem Orgelkonzert eine tiefgreifende Befriedigung finden wird. Jeder, auch kleine musikalische Abschnitt birgt einen Schatz! Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß jeder Organist gerne zu diesem Werke greifen wird, um es zu studieren, er wird es sicherlich nicht gerne weglegen wollen. Duschek Ernst

### Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt

Kleine Lebensweisheiten für alle Tage des Jahres / Gesammelt von Erhard J. Knobloch / 112 Seiten, mit 12 Kunstschriftblättern / Format 10,5x17,5 cm / Aufstieg Verlag, München / kartoniert DM 3.60, in Halbleder-Geschenkband DM 5.80.

Wie oft fehlt es uns an der Zeit, ein gutes Buch zu lesen! Und wie selten widerfährt dem Lesenden das Glück, einen Gedanken zu finden, den er im Gedächtnis behalten und immer wieder zu Trost und Stärkung nachdenken möchte. Hier bietet uns ein Kenner eine ganze Fundgrube solcher Gedanken voll

Lebensweisheit: Goldkörner des Geistes, des Herzens und der Seele. 366 sorgfältig ausgewählte Sprüche, Bekenntnisse und Briefstellen von 75 bedeutenden Männern und Frauen, die das Ostdeutschtum vom Ordensland über Schlesien, das Sudetenland bis nach Siebenbürgen dem deutschen Volk geschenkt hat, sind hier zu einem ebenso liebwerthen wie nachdenklichem Kalendarium zusammengefaßt, und stellen sich zugleich als ein treffender epigrammatischer Auszug ostdeutscher Lebens- und Weltbetrachtung dar. Am Schluß des Bändchens gibt ein Namensverzeichnis Auskunft über Lebensdaten und Werk der Autoren.

Wann immer wir danach greifen und an welcher Stelle wir das Büchlein auch aufschlagen mögen — stets werden wir es reich beschenkt wieder aus der Hand legen. Man sollte es immer griffbereit haben — abends vor dem Zubettgehen und morgens beim Aufstehen —, um ein wenig darin zu blättern und sein Tagewerk zwischen zwei Gedanken zu stellen, die es erhöhen und allem, was um und mit uns geschieht, auch dem Schmerz und der Trauer, ihren geheimen Sinn und eigentlichen Wert zu verleihen. Man kann dieses köstliche kleine Brevier als eine „Hausapotheke der Seele“ bezeichnen; denn wie oft wirkt gerade das rechte Wort zur rechten Zeit mehr als alle ärztliche Kunst.

Ein Büchlein, das jedem, der es besitzt, bald ein unentbehrlicher Wegbegleiter sein wird, das aber auch in seiner geschmackvollen Ausstattung dazu geeignet ist, als sinnvolles kleines Geschenk, das uns in ständiger Erinnerung hält, Freude zu bereiten!



# Die letzte Epoche der Monarchie

Jahrestagung 1960 des Forschungsinstitutes für den Donauraum

Unter dem Vorsitz des Gesandten i. R. Theodor Hornbostel hielt das Forschungsinstitut für den Donauraum seine Jahrestagung heuer in Innsbruck ab.

Als erster Vortragender sprach Univ.-Prof. Dr. Ernst Kolb (Innsbruck) über das „Oktober-Diplom“. Der Vortrag ging von den geistesgeschichtlichen Grundlagen aus, die zur Auflösung des Absolutismus durch die Konstitution führten, die in Oesterreich länger auf sich warten ließ als in Mittel- und Süddeutschland. Erst der Mißerfolg im Kriege mit Frankreich und Sardinien erschütterte den Absolutismus und zeitigte den verstärkten Reichsrat des Frühjahrs 1860, der die „Regelung der inneren staatsrechtlichen Verhältnisse“ empfahl, die am 20. Oktober durch kai-

aus dem Deutschen Bund. Die dauernde Trennung Oesterreichs von Deutschland wurde schon vorher durch den Vertrag des Deutschen Zollvereins mit Frankreich zur vollendeten Tatsache. Der Deutsche Zollverein hat die wirtschaftliche Einigung der Bundesstaaten mit Ausschluß Oesterreichs erreicht und dem wirtschaftlichen mußte auch der politische Zusammenschluß folgen. Preußen hat hier das Konzept für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) geliefert. Dadurch gewinnt die Geschichte des Preussischen Zollvereins, der sich zum Deutschen Zollverein ausweitete, aktuelle Bedeutung. Auch ist mit ihr die Frage des „Anschlusses“ verbunden, die Frage, ob der Gedanke „Mitteleuropa“, der von der Biedermeierzeit bis zum Zusammenbruch des Hitler-Reiches wiederholt die Politik beschäftigte, sich auf die Dauer hätte durchsetzen können oder ob die reinliche Scheidung nicht doch das Vernünftige war. Der mehrmalige Versuch Oesterreichs, durch Eintritt in den Zollverein die Vormacht in Deutschland zu gewinnen, scheiterte an der Schwäche der Donau-Monarchie und am Interesse der österreichischen Wirtschaft, die, dem Wettbewerb der weitfortgeschrittenen deutschen Industrie erliegend, für ein politisches Prestige Opfer

hätte bringen müssen. Die Sudetenländer verdanken ihren wirtschaftlichen Aufschwung dem Verlust Schlesiens, dem Erfolg Friedrichs des Großen, und ihre intensive Industrialisierung dem Ausschluß Oesterreichs aus dem Zollverein. Böhmen, Mähren und Rest-Schlesien wurden zur Werkstätte der Monarchie und gaben dem gesamten Donauraum die wirtschaftliche Orientierung bis zum Zusammenbruch der Monarchie.

Den dritten Vortrag hielt Univ.-Prof. Doktor Hermann Groß (Kiel) über „Neueste wirtschaftliche Reformbestrebungen der Donauländer“.

An vierter Stelle ergriff Rechtsanwalt Doktor Theodor Veiter (Feldkirch) das Wort. Sein fundierter Vortrag, der die aktuellen politischen Aspekte enthielt, galt „Südtirol als rechts- und staatspolitisches Problem“.

Im fünften Vortrag behandelte der Vorstands-Direktor der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft Dr. Franz Fillitz (Wien). Die Entwicklung der Donauschiffahrt seit 1955, während den sechsten und letzten Vortrag DDR. Kurt Wessely (Wien) bestritt, der zu dem Thema „Die Verkehrswirtschaft des COMECON (Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe) sprach.

## Botschaft an Flüchtlinge

Schon lange hat es mich besonders berührt, daß viele Flüchtlinge, die wegen ihrer Nationalität unter dem nationalsozialistischen Regime gelitten hatten, keine angemessene Entschädigung erhielten. Ich war mir immer darüber im klaren, daß sie nicht verstehen konnten, warum sie eine geringere Entschädigung für die ihnen zugefügten Schäden an ihrer Gesundheit erhielten als diejenigen Flüchtlinge, die auf Grund ihrer Rasse, Religion oder ihrer politischen Ueberzeugung verfolgt worden waren, und daß viele unter ihnen überhaupt keine Entschädigung erhielten.

Während vieler Jahre hat mein Amt versucht, dieser Situation abzuwehren. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß nunmehr zwischen der Deutschen Bundesregierung und meinem Amt ein Abkommen zugunsten von nationalverfolgten Flüchtlingen abgeschlossen worden ist. Auf Grund dieses Abkommens werden Flüchtlinge, die unter dem nationalsozialistischen Regime wegen ihrer Nationalität Schaden an Körper oder Gesundheit erlitten haben, die gleiche Entschädigung erhalten wie andere Gruppen von Flüchtlingen in der gleichen Lage. Sie werden die neuen Renten rückwirkend bis zum 1. November 1953 erhalten und darüber hinaus eine Pauschalentschädigung für die Zeit von 1949 bis 1953. Schließlich werden sie jetzt berechtigt sein, etwa noch notwendige Heilbehandlungen zu bekommen.

Bisher abgelehnte Anträge von solchen Flüchtlingen werden vom Bundesverwaltungsamt in Köln in enger Zusammenarbeit mit meinem Amt erneut automatisch untersucht. Das Abkommen wird auf alle Personen Anwendung finden, die am 1. 10. 1953 Flüchtlinge waren, auch wenn sie seitdem eine neue Staatsangehörigkeit erworben haben und wo immer sie sich heute aufhalten.

Zugunsten derjenigen nationalverfolgten Flüchtlinge oder ihrer überlebenden Angehörigen, die auch unter der neuen Regelung noch immer keine Entschädigung erhalten, sind die Deutsche Bundesregierung und mein Amt übereingekommen, einen besonderen Fonds einzurichten. Die Deutsche Bundesregierung wird in Kürze meinem Amt einen Betrag von 45 Millionen DM zur Verfügung stellen. Ueber die Anträge wird von einem Ausschuss entschieden werden, der sich aus Vertretern meines Amtes, der Flüchtlingsorganisationen und der Hilfsorganisationen für Flüchtlinge zusammensetzen wird. Anträge auf Unterstützung aus diesem Fonds werden nach den Bedürfnissen jedes Falles, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage des berechtigten Flüchtlings und der erlittenen Verfolgung behandelt werden.

Die jeweiligen Richtlinien für die Anwendung des Abkommens werden zur Zeit durch die deutschen Bundesbehörden und durch mein Amt ausgearbeitet. Noch vor Ende dieses Jahres werden wir die notwendigen Einzelheiten bekanntgeben, so daß die Flüchtlinge zu jenem Zeitpunkt wissen werden, bei welcher Stelle und in welcher Form Anträge zu stellen sind. Bis dahin wird es unmöglich sein, Anträge zu registrieren.

Ich hoffe aufrichtig, daß das neue Abkommen den Flüchtlingen, die wegen ihrer Nationalität unter dem nationalsozialistischen Regime gelitten haben, wirkliche Erleichterung und Hilfe in ihrer Not bringen wird.

gez. A. R. Lindt

### Fotohaus Schmaus

Inhaber Friedl Gottwald

Klagenfurt, Heiligengeistpl. 1, Tel. 20-95

Das SPEZIALGESCHÄFT für den Fotoamateur

1/4 Anzahlung 12 Monatsraten

serliches Manifest und Diplom kundgemacht wurden. Wie das Oktober-Diplom einen Festpunkt in der Verwirklichung weit zurückgehende Ideen darstellt, so enthält es auch Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung des österreichischen Verfassungsrechts. Am Schluß seiner Ausführungen zog Univ.-Prof. Dr. Kolb die Lehre aus der ganzen Entwicklung, die zeige, wie notwendig es ist, berechtigten Forderungen der Gemeinschaft aufgeschlossen gegenüberzustehen und Vorrechte aufzugeben, wenn sie ihren Sinn verloren haben.

Als nächster Redner behandelte Univ.-Prof. Dr. Heinrich Benedikt (Wien) das Thema „Der Deutsche Zollverein und Oesterreich“. Hiebei legte er u. a. dar, daß die Schlacht von Königgrätz eine bereits unwiderrufliche Entscheidung besiegelte: das Ausscheiden Oesterreichs

## AUS UNSERER BRIEFMAPPE

### Eingefrorene DM-Milliarde

Aus der Tagespresse und dem Radio konnte man erfahren, daß in der Bundesrepublik Deutschland ein Ueberhang von etwa einer Milliarde (!) D-Mark eingefroren werden soll, um schädliche Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben zu verhindern. Nun streben ja die Vertriebenen in Oesterreich schon seit Jahren eine Beteiligung am deutschen Lastenausgleich an, grundsätzlich scheint auch die Bundesrepublik damit einverstanden zu sein. Es sei nun folgender Vorschlag gemacht: Aus der eingefrorenen DM-Milliarde sollten Kredite an die geschädigten Sudetendeutschen gewährt werden, zinsfrei, denn auch bei

der genannten Milliarde verzichtet man ja auf jede Verzinsung. Die Verrechnung könnte dann erfolgen, sobald einmal die Vergütungen aus dem Lastenausgleich ausgezahlt werden. Das in Oesterreich ausgezahlte Geld könnte keinerlei schädigende Einflüsse mehr auf das deutsche Wirtschaftsleben ausüben. Die zahlreichen, oft heute noch schwer um eine Existenz ringenden heimatvertriebenen Sudetendeutschen würden endlich eine wirkliche Hilfe erhalten.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die vorstehende Anregung von den maßgebenden Stellen aufgegriffen und vor allem in das Arbeitsprogramm der Landsmannschaft aufgenommen würde.

Rodrigo, Hietzing

### Baracken-Räumung

Durch einen Großeinsatz sollen die Barackenlager verschwinden. Ist dem Herrn Innenminister bekannt, daß in den Baracken durchweg volksdeutsche Flüchtlinge, jetzt Oesterreicher, wohnen? Die 65-, 70-, 80-, 90jährigen erhalten monatlich eine Flüchtlingsrente von 250 S, in Deutschland 200 DM = 1300 S. Weiter erhielten dort die Flüchtlinge eine Hausratshilfe von 1400 DM = 10.000 Schilling, bei uns nichts. Von einem Lastenausgleich wie in Deutschland nichts.

Wenn die Baracken verschwinden, werden wir wohl wieder uns in Erdhöhlen eine Wohnung machen müssen, denn in einem Neubau kostet eine Wohnung 200 bis 300 S. Heute, nach 15 Jahren der Vertreibung, haben wir alle Hoffnung auf ein menschliches Verständnis in Oesterreich für uns alten Flüchtlinge, die in elendsten Verhältnissen leben, in alten, verfaulten Baracken, aufgegeben. Wo soll man da Miete, elektrisches Licht, Wasserzins von einer solchen Rente bezahlen?

Ing. F. Haempel

## Selbstjustiz in den Ostrauer Gruben

Prag. Zu schärfsten Zwangsmaßnahmen, wie sie während der Stalin-Periode in der Sowjetunion üblich waren, hat die Grubenverwaltung des Ostrauer Kohlenreviers Zuflucht genommen, um von ihren Arbeitern die Erreichung der vorgeschriebenen Norm zu erzwingen. Unter dem Vorwand, daß zu viele Feierschichten gefahren werden, hat die Betriebsleitung mit Hilfe der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen begonnen, alle jene „Bummellanten“ sofort in Haft zu nehmen und gegen sie Strafverfahren einzuleiten, die ihr Zuspätkommen oder Fernbleiben nicht ausreichend begründen konnten und die sich nicht verpflichteten, sich „zu bessern und ordentlich zu arbeiten“. Diejenigen, die sich in dieser Form verpflichteten, wurden von dem mit Kommunisten besetzten Kameradschaftsgericht mit den Worten entlassen: „Noch ein einziges Schwänzen und ihr geht in Haft.“ Die Verfahren gegen die inzwischen festgenommenen Arbeiter, die tagsüber in den Gruben arbeiten müssen und nachts in Haftzellen eingeliefert werden, sollen vor allen Arbeitern am Schacht durchgeführt werden. Diese brutale Selbstjustiz der Kommunisten, gegen die jede Berufung zwecklos ist, hat die Bevölkerung von Ostrau und Umgebung schwer erschüttert.

### Tschechoslowakei feierte den 28. Oktober

Prag. Am 28. Oktober waren in der Tschechoslowakei die amtlichen und zahlreiche private Häuser mit Fahnen und Blumen geschmückt. Der Tag war früher immer als Staatsfeiertag begangen worden, seiner zu gedenken, haben aber die kommunistischen Machthaber schon längst verboten. Der Fahnen- und Blumenschmuck stellte trotz allem kein „illegales“ Gedenken dar, er war sogar anbefohlen. Die neue Bolschewikenregierung hat den 28. Oktober schlauserweise nämlich zum „Tag der Verstaatlichung“ gemacht und angeordnet, daß dieser Tag als Festtag zu gelten habe, die dazu gehörenden „Feierlichkeiten“ jedoch jeweils am darauffolgenden Sonntag stattzufinden hätten. Wie schon in den vergangenen Jahren, war auch diesmal der 28. Oktober wieder Arbeitstag. Die Beflaggung der Häuser aber war wie immer auffallend stark, ebenso wie die Ausschmückung der Fenster mit Blumen.

### Kritik am Wohnbau

Prag. In der ganzen Tschechoslowakei ist gegenwärtig eine von der Partei befohlene Diskussion über den Wohnungsbau im Gange, während der Bevölkerung Gelegenheit geboten wird, sich ihren Aerger über die eigenen schlechten Wohnverhältnisse — vor allem in den größeren Städten — abzureagieren und „vorzuschlagen“, was zur Verbesserung des Wohnungsbaues unternommen werden sollte. Der Verlauf der ersten Diskussion zeigt, daß man der Kritik an den Bauunternehmen, an den Herstellern von Baumaterial und an dem Bauhandwerk in der Hoffnung freien Lauf läßt, daß die von den Versammlungen „beschlossenen“ Verbesserungsvorschläge vielleicht doch zu einer leichten Beschleunigung der stark verzögerten Arbeiter beiträgen

könnte. Im Zusammenhang mit dieser Aktion ist mitgeteilt worden, daß es in der ganzen Tschechoslowakei insgesamt 3,9 Millionen Wohnungen gebe, von denen sich 2,2 Millionen in privaten Einfamilienhäusern und 1,1 Millionen im Besitz des Staates befänden. Der Rest befände sich in privaten Zinshäusern oder im Besitz von Baugenossenschaften.

### Der Skoda ist reparaturanfällig

Weshalb so viele Erzeugnisse mit Herstellungsfehlern?

München. In letzter Zeit kommen in die Tschechoslowakei besonders viele Reklamationen über exportierte Skoda-Autos, die fehlerhafte Bestandteile haben. Man soll daraufkommen sein, daß Bestandteile, die bereits als fehlerhaft aussortiert werden sollten, doch montiert wurden, während die einwandfreien Bestandteile aus dem Betrieb geschmuggelt wurden, um am schwarzen Markt an Besitzer von Skoda-Wagen verkauft zu werden, die vergeblich auf eine Reparatur oder Ersatzteillieferung warten müssen. Gegen solche Vergehen will man nun äußerst scharf durchgreifen und die Täter müssen mit schwersten Strafen rechnen. In die Angelegenheit sind aber Meister verwickelt, die nicht nur als Fachleute schwer zu entbehren sind, sondern auch als Parteifunktionäre. So wird man sich die Sache nochmals zu überlegen haben. Ein weiteres Problem ergibt sich dadurch, daß in zahlreichen Fällen die guten Bestandteile an Personen verkauft wurden, die im Bezirk oder im Gau wichtige Funktionen haben.

### Neue Aufgabe für Dr. Hájek

Wien. Die graue Eminenz des tschechoslowakischen Außenministeriums, Dr. Georg Hájek, bekleidet eine wichtige Funktion in der erweiterten Abteilung des genannten Ministeriums, die für aktuelle Angelegenheiten bestimmt ist. So werden beispielsweise in dieser Abteilung Angelegenheiten für mittel-südamerikanische Staaten sowie Westdeutschland bearbeitet. Die genannte Abteilung hat eine direkte Verbindung zum Auslandsinstitut in Prag, das die inoffizielle diplomatische Vertretung der Tschechoslowakei in solchen Staaten darstellt, die mit der CSSR noch keine diplomatischen Beziehungen aufgenommen haben, in diesem Falle wie bei der Bundesrepublik Deutschland. Mit Hilfe dieses Institutes wird die Verbindung zu einer Reihe von Personen unterhalten, die wichtige Funktionen nicht nur in den tschechischen Minderheitsvereinen einnehmen, sondern auch beispielsweise in den Stadtvertretungen oder Senaten.

### Brandstatistik

Prag. Wie Prace bekanntgibt, gab es im ersten Halbjahr 1960 insgesamt 2842 Brände, bei denen 62 Personen ums Leben kamen und 313 verletzt wurden. Der Sachschaden betrug insgesamt 65.589.900 Kronen. Als Hauptursache der Brände wurde Unvorsichtigkeit von Kindern angeführt. 783 Brände entstanden in Industrieanlagen, wobei ein Schaden von 34 Millionen entstand und 10 Personen getötet wurden. Die meisten Brände gab es in Baubetrieben, in der Landwirtschaft und in der Konsumgüterindustrie.

## BERICHTE der LANDSMANNSCHAFTEN

### Wien, Niederösterreich, Burgenland

#### Freudenthal und Engelsberg

Aus Anlaß des 75. Wiegenfestes seines verehrten Obmannes, Fabrikant Walther Olbrich, hatte die Heimatgruppe am 15. Oktober in den Klubräumen des „Seitenstettnerhofes“ zu einer Feierstunde geladen, die an Herzlichkeit und Wärme beispielhaft war. Schon die Ausschmückung durch die Gärtnerei Weyrich wirkte festlich. Die Besucherzahl war ein Beweis des Vertrauens, das der Jubilar genießt. Der Kreisrat, vertreten durch Lm. Loserth, ließ ein prachtvolles Oelgemälde des Altvatergebirges überreichen, die SLOe durch Ing. Hiebel das goldene Ehrenzeichen. Der Humanitäre Verein von Oesterreichern aus Schlesien mit einer Trachtengruppe, den beiden Heimatdichtern Rudolf Sokl und Paul Brückner und seinem Obmann Gustl Escher überreichte dem Jubilar das Ehrenzeichen des Vereines und brachte gelungene Mundartvorträge zur Verschönerung des Abends zu Gehör. Für die Landeshauptstadt Troppau begrüßte Doktor Schembera, der im besonderen darauf verwies, daß Walther Olbrich als Präsident der Handelskammer über den Kreis seiner Heimatstadt wirksam war. Für Freiwaldau überbrachte Ing. Herbert Utner in launiger Art die Glückwünsche. Unter den Ehrengästen sah man Hofrat Hubert Partisch, Dr. Stellwag-Carion, Ministerialrat im Obersten Rechnungshof Dr. Rudolf Coulon, Direktor Edgar Grohmann (Würbenthal), den Pfarrer P. Eberhard (letzter Dechant in Freudenthal) und Direktor Bayer vom Deutschen Orden. In seiner Festansprache würdigte Dr. Stellwag-Carion das Wirken des Jubilars sowie die ge-

schichtliche Bedeutung und die Verdienste der Familie Olbrich für Freudenthal. Die Heimatgruppe ehrte diesen getreuen Eckart durch die Ueberreichung eines Siegelringes mit dem Wappen seiner Vaterstadt. Der kaufmännische Sängerkorps „Engelsbergbund“ hat dem Sangbruder Olbrich durch eine Reihe von Chorvorträgen eine besondere Freude bereitet. Ein ganzer Reigen von Landsleuten war am Werk, um zur Verschönerung dieser Feierstunde beizutragen.

Wir müssen mit Wehmut den Gedanken abwehren, wie sich die Eigenschaften entfaltet hätten, wenn unser Jubilar in Freiheit in seiner Heimatstadt hätte wirken können. Wir haben an diesem Tag den Vorsatz erneuert, noch geschlossener, mit Ruhe und Würde, jedoch unanfällig für unser Heimatrecht einzutreten. Wir wollen es mit dem Dichter halten, der da sagt: „Unser Denken und Handeln soll keinesfalls vom Beifall oder Ablehnung unserer Zeitgenossen bestimmt werden, sondern von der bindenden Verpflichtung an eine Wahrheit, die wir erkannt haben!“



**40 JAHRE**

**im stil der welt mode**

Herren-Wintermäntel 560.- bis 1890.-  
Herren-Anzüge . . . 790.- bis 1680.-  
Herren-Sakkos . . . 398.- bis 720.-

Herren-Hosen, Ballonmäntel mit Teddyfutter, Knaben- und Burschenbekleidung

bei

# Derflinger

Wels  
Vöcklabruck

**linz, Schmidtorstr. 5**

## OPTIK KRONFUSS

Klagenfurt, Bahnhofstraße 20 : Tel. 28 33

Krankenkassenlieferant / Brillen / Feldstecher / Thermometer / Barometer und alle einschlägigen Artikel

ANBAU-KÜCHE nach Maß

Fachgeschäft

### Möbel „Neue Heimat“

Linz, Dauphinestraße 192  
Zahlungserleichterung

Elegante Mäntel, Kostüme, Kleider, Schos- sen, Blusen und Strick- moden empfiehlt preis- wert Walcher, Klagen- furt, 10.-Oktober-Str. 2.

Engel-Apotheke  
Mr. A. Puschenjak,  
Villach, Bahnhofstraße,  
Telephon 44 72.

Lederwaren  
Veit Mühlbacher,  
Rainerhof, Klagenfurt

Für jede Jahreszeit  
sämtliche Regenbeklei-  
dung im Fachgeschäft  
Tarmann, Klagenfurt,  
Völkermarkter Straße  
Nr. 16.

Wohnungen, Geschäfte,  
Betriebe, Hans Triebel-  
nig, Klagenfurt, Neuer  
Platz 13/II, Tel. 48-23,  
Vermittlungstätigkeit in  
ganz Oesterreich. Auch  
Ausland.

**Klavier-Wegner**  
verkauft, vermietet,  
stimmt, repariert, mo-  
dernisiert, veredelt. Klavi-  
ermacher - Meisterber-  
trieb, Wels, Rosegger-  
straße.

**POLSTERMÖBEL  
MATRATZEN**  
Alle Joka-Erzeugnisse

## KORGER

Linz, Goethestraße 18,  
Tel. 26 93 56

**Wenn Sie in Graz sind,**  
besuchen Sie, bitte, auch unser  
Haus. In der außergewöhnlich  
großen Auswahl, die wir Ihnen  
bieten, werden Sie sicher das  
finden, was Sie brauchen und  
suchen.

**Haben Sie einmal**  
keine Zeit, selbst nach Graz zu  
fahren, so schicken wir Ihnen  
gerne das Gewünschte ins  
Haus. Verlangen Sie, bitte,  
unseren reich illustrierten  
Katalog.

**Alpenlandkaufhaus  
KASTNER & ÖHLER**  
GRAZ SACKSTRASSE 7-13

**ELEKTRO-HAUS Savarus**

SCHUBERTSTR. 8  
HUMBOLDTSTR. 10  
Bismarck-  
Passage  
GEGENÜBER dem  
KAUFM. VER. HAUS

Radio- und Elektrogeräte-Haus  
**DONAULAND**

Radioapparate, Fernsehgeräte, Waschmaschinen und  
sämtliche Elektrogeräte, vor allem der selbsttätige, ohne  
Aufsicht kochende

## SAVARUS-Elektroherd

Verlangen Sie Prospekte und Oiferte

### Fa. Donauland-SAVARUS

(Inhaber K. F. JEITSCHKO)

**LINZ-DONAU, Bismarckstraße 8**

Besichtigen Sie unsere neuen,  
großen Ausstellungsräume!

Handtaschen, Sport-  
taschen in den neuesten  
Modifarben. Lederwa-  
ren-Spezialgeschäft  
Neuner, Klagenfurt, St.-  
Veiter Straße.

**Landsleute!**  
Kauft bei den  
Inserenten der  
Sudetenpost!

Vorhänge, Tapezier-  
stoffe, Tischtücher von  
unserer Plastikabteilung  
Christoph Neuner, Klag-  
enfurt, St.-Veiter-Str.

**Heimgestaltete**  
Möbel  
nach Maß

## BRODMANN

Linz, Goethestr. 50  
Telefon 21 9 10

Die  
*neueröffnete Imbißstube*  
des  
**Kaufmännischen Vereinshauses**  
täglich ab 7 Uhr früh geöffnet

*Spießbrathendel*  
im neugestalteten „HENDELECK“

# Landsleute! spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN SPARKASSEN

**Hochwald**

Nächster Heimatabend am Sonntag, 13. November, ab 17 Uhr in der Gastwirtschaft Pelz. Wir gedenken des großen Böhmerwaldheimatforschers Josef Blau, der am 22. Oktober im 89. Lebensjahre starb.

Samstag, 26. November, Kathreintanz im Gasthaus „Zukunft“ (Verlängerte Kannegasse auf der Schmelz, Wien XV). Im selben Gasthaus am 14. Jänner Böhmerwälderball.

**Die Weihnachtsfeier**  
findet am 2. Samstag im Dezember ab 18 Uhr, voraussichtlich ebenfalls im genannten Gasthaus, statt.

Die Aufnahme der Böhmerwaldmundarten erfolgt Sonntag, 4. Dezember, durch Landsmann Buchartz (Jägerndorf), ab 18 Uhr, in der Gastwirtschaft Charwat. Mundartkundige Landsleute, die gewillt sind, einiges auf Tonband zu sprechen, werden zur Teilnahme herzlichst eingeladen.

**Heimatgruppe Budweiser Sprachinsel**  
Beim Heimatabend am 5. November widmete Lm. Lenz dem verstorbenen Böhmerwaldforscher Blau einen tief empfundenen Nachruf. Anschließend berichtete Lm. Hofelner über Erlebnisse als Gefangener des Kreisgerichtes und Konzentrationslagers in Budweis 1945 bis Oktober 1946. Die Zuhörer waren tief erschüttert. Alle Landsleute, die sich in dem genannten Lager befanden, werden höflichst gebeten, ihre Erlebnisse und Eindrücke dem Verein „Erstes Oesterreichisches Heimatmuseum für den Böhmerwald und das Erzgebirge“, Wien III, Czupkagasse Nr. 16, Telephon 72-23-05, mitzuteilen.

Nächster Heimatabend am Samstag, 3. Dezember, ab 17 Uhr in der Gastwirtschaft „Zu den drei Hackeln“ (Piaristengasse 50).

**Heimatgruppe Kaplitz-Grätzen-Hohenfurth Josef-Gangl-Gemeinde**  
Beim Heimatabend am 6. November gedachte Obmann Lenz des verstorbenen Heimatforschers Blau. Karl Bosek-Kienast trug Dichtungen von Ottokar Kernstock vor. Im gemütlichen Teil las Amtsrat Wolfgang

Trousil-Linhart „Heiteres von der Oesterreichischen Post“, darunter von ihm selbst verfaßte Erzählungen. Die Zuhörer hatten große Freude an dem sehr gelungenen und natürlichen Humor.

Samstag, 19. November, 19 Uhr, Autorenabend der Bühnenkünstlerin Frau Maria Solwig in der Volkshochschule Wien-West, Wien VI, Amerlingstraße 6. Hiebei wird sie auch eine Erzählung von Josef Gangl lesen. Die einleitenden Worte zu dieser spricht Lm. Lenz.

Nächster Heimatabend mit Mundartenaufnahme am Sonntag, 4. Dezember, ab 17 Uhr in der Gastwirtschaft Charwat. Photos von der Brünndl-Wallfahrt und von dem Besuch unseres Museumsvereines in Eggenburg sind bei Lm. Franz Wolf erhältlich.

**Niederland**

Der nächste Heimatabend findet Samstag, 12. November, um 19 Uhr im Gasthaus Martinkovitsch, Wien VIII, Auerspergstraße 11, statt. Für den Heimatabend im Dezember wurde Landsmann Fritz Graas zu einem heiteren Vortrag verpflichtet. Zeit und Ort wird in besonderen Einladungen bekanntgegeben werden.

**Bund der Nordböhen**

Allen Landsleuten, die im Monat November ihren Geburtstag feiern, gratulieren wir in landsmannschaftlicher Verbundenheit herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen:

Zum 88. Anton Prager, fr. Leitmeritz. Zum 83. Josef Mittig, fr. Reichenberg; zum 80. Bertha Schüller, fr. Zwickau; zum 70. Arthur Raschauer, Hauptschullehrer, fr. Tetschen; Konrad Schwarz, fr. Aussig-Schreckenstein; zum 65. Laurenz Schüller, fr. Nestomitz; Maria Zimmer, fr. Teichstatt; Paul Kupf, fr. Gablonz; Josef Stelzig, fr. Preßburg.

Wir geben jetzt bereits bekannt, daß wir

unsere heurige Weihnachtsfeier am Sonntag, 18. Dezember im Simmeringer Hof (Simmeringer Hauptstraße) abhalten werden. Um Geld- und Sachspenden wird gebeten.

**Sternberg**

Die Jahreshauptversammlung im Gasthaus Schallengruber „Zum Martinschloß“, vom Obmann Fritsch geleitet, erfreute sich eines starken Besuches, vor allem konnten Lm. Hartel von der SLÖ sowie Hofrat Partisch und Frau Thanel aus Offingen, die Gattin unseres Kreisbetreuers, begrüßt werden.

Hofrat Partisch hielt einen Vortrag über die Stellung der Sudetendeutschen vor dem ersten Weltkrieg, zwischen den beiden Kriegen bis zur Jetztzeit. — Die Neuwahl ergab die Wiederwahl des bestehenden Ausschusses. Dem früheren Obmannstellvertreter Hermann Frömel, der aus Gesundheitsrücksichten die Stelle niederlegen mußte, wurde der Dank zum Ausdruck gebracht für die jahrelange Mitarbeit, mit dem Wunsche auf baldige Wiederherstellung der Gesundheit.

**Erstes Österr. Heimatmuseum**

Unsere Fahrt am 23. Oktober nach Eggenburg zum Besuch des Krauletz-Museums wurde ein schönes Erlebnis. Auf dem Hinweg machten wir in Wetzdorf halt, um die Grabstätte des Feldmarschalls Radetzky zu besichtigen. In Eggenburg wurden wir vor dem Museum von dessen Leiter, Direktor Schäffer, und anderen Herren erwartet. In unserer Gesellschaft befand sich der 10.000. Besucher in diesem Jahr. Es war dies die Gattin unseres Obmannes, Frau Margarete Lenz. Diese und die 9999. Besucherin, Fr. Fischer, und die 10.001. Besucherin, Frau Sassmann, wurden mit Geschenken geehrt. Die Teilnehmer waren tief beeindruckt von der Reichhaltigkeit und Größe des Museums. Direktor Schäffer führte uns auch durch Alt-Eggenburg und erklärte die zahlreichen Sehenswürdigkeiten.

Das Mittagessen nahmen wir im Stadt-Hotel-Restaurant ein. Hier dankte unser Obmann dem Kustos Herrn Direktor Schäffer. Die nächste Station war Maria-Drei-Eichen, wo wir die berühmte Wallfahrtskirche und anschließend die „Grasl-Höhle“ besuchten. In lustiger Fahrt ging es weiter durch das herrliche Kamptal, wo wir in Feuersbrunn einige Stunden Rast und Jause hielten.

**Oberösterreich**

**Bielitz-Biala-Teschen**

Der Lichtbildervortrag über Bielitz-Biala und Umgebung hat zum Monatstreffen am 5. November über 50 Landsleute angelockt. Nach einer historischen Einleitung über die ersten Ansiedler aus Main-Franken führte uns unser Obmann, Schulleiter Englert, beginnend, durch Bielitz. Mit lebhaften Schilderungen, teils aus eigener Lebenserinnerung, begleitete er uns durch die Stadt und nach Ober-Ohlich. Die Ankündigung, daß der nächste Filmvortrag uns von der Teschener Seite nach Biala führen wird, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Unser Obmann überreichte Herrn Rudolf Ochsner sen. feierlich die schmuckvoll ausgearbeitete Ehrenurkunde der Ehrenmitgliedschaft.

Es wurde beschlossen, die Weihnachtsfeier am 10. Dezember im Ländersaal des Theaterskasinos und das Faschingsfest Mitte Jänner 1961 im Sportkasino abzuhalten.

Zum Nachruf unseres verstorbenen Vorstandsmitgliedes Dipl.-Kaufm. Anton Herbert Waschitzka soll nun sein verdienstvolles Wirken und Schaffen in der Landsmannschaft in Erinnerung gebracht werden. Als sich 1952 einige wenige Bielitzer zusammenfanden, war Waschitzka die treibende Kraft. Seit dieser Zeit bis zur letzten Stunde war er unermüdet an dem Auf- und Ausbau unserer Landsmannschaft tätig. Freudig und selbstlos nahm

er jeden Auftrag an. Kein Wunder, daß er immer wieder in den Vorstand, seit 1956 als geschäftsführender Obmannstellvertreter gewählt wurde. Das Bundestreffen in Linz 1957, an dessen Gelingen er die Hauptlast trug, sei aus der Fülle seiner Leistungen herausgegriffen. Besonders muß hervorgehoben werden, daß der seltene Erfolg bei den Sammlungen von Sachspenden, die vielen bedürftigen Landsleuten alljährlich zu Weihnachten eine aufrichtige Freude bereitet haben, in allererster Linie ihm und seiner Frau zu danken ist. Waschitzka hat überdies unsere Landsmannschaft im Vorstand der SLO vertreten, ihm ist das gute Einvernehmen mit unserer Dachorganisation zuzuschreiben. Am offenen Grabe nahm der Landesobmann der SLO, Friedrich, und der Obmann der Bielitzer Landsmannschaft, Englert, von ihm Abschied und dankten ihm auch für seine bedingungslose Treue zu Heimat und Volk sowie für seine aufrichtige Kameradschaft.

**Bruna-Linz**

Zu seinem 60. Geburtstag beglückwünschten wir Lm. Hans Damm, einen der Gründer unseres Vereines, der den Kassierposten seit fünf Jahren mit großer Gewissenhaftigkeit ausfüllt. Lm. Hans Damm, früher in Brünn, Karl-Hermann-Wolf-Gasse 15 wohnhaft, hat in Linz-Kleinmünchen eine neue Heimat gefunden und sich eine achtbare Stellung im Wirtschaftsleben errungen.

Zu Allerseelen gedachten wir der 13 Mitglieder und Heimatgenossen, die seit der Gründung unseres Vereines in die letzte Heimat abgegangen sind. Wir legten in den Friedhöfen von Linz und Umgebung auf ihren Gräbern Grüße der Bruna nieder und ehrten damit das Gedenken der Mitglieder:

Fränziska Dittrich (gest. 31. 10. 1958); Karl Hickel (1. 3. 1957); Johann Spieller (21. 7. 1959); Markus Tiller (16. 7. 1955); Helene Rösler (13. 2. 1959); Oskar Erasim (20. 1. 1960); Heinrich Duffek (22. 4. 1954); Max Scherer (22. 9. 1960); Josef Bartsch (7. 1. 1957); Matthias Wagner; Emma Schmiedt (29. 2. 1960); Heinz Storek; Bürgermeister Wilhelm Czerny (be-graben in München).

**Mährer und Schlesier**

Die Heimatgruppe Mährer und Schlesier veranstaltet am Samstag, 19. November, um 20 Uhr ihren diesmonatlichen Heimatabend in ihrem Vereinsheim „Zum Wilden Mann“, welcher als „Volksliederabend“ aufgezogen wird. Die schönsten alten und neuen Volkslieder werden zu Gehör gebracht. Dazwischen humoristische Einlagen. Für die geplante Weihnachtsfeier wird schon jetzt um Beschickung der Tombola mit Spenden gebeten.

Frau Veronika Sagasser, die Schwiegermutter des Ing. Schmachtl, ist im Alter von 93 Jahren gestorben. Der Obmann der Mährer-Schlesier verabschiedete sich am Grabe der Verbliebenen.

**Braunau**

Mit Unterstützung des Kulturamtes der Stadt Braunau ist es der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bezirksgruppe Braunau, gelungen, den Dichter Wilhelm Pleyer für eine Dichterlesung im vollbesetzten Stadttheater zu gewinnen. Vor Beginn der Lesung trug der gemischte Chor der Sudetendeutschen Landsmannschaft Simbach-Braunau unter der Leitung seines Dirigenten, Kapellmeister Fehnl, zwei Chöre „Der Schwur zu Eger“, Worte von Felix Dahn, vertont von Chormeister Fehnl, und „Sudetentland, o Heimatland“, Worte und Ton ebenfalls von Chormeister Fehnl, vor, die mit reichem Beifall aufgenommen wurden. Anschließend begrüßte Gemeinderat Salzwimmer, als Leiter des Kulturamtes der Stadt Braunau, den Dichter und die Besucher aus Braunau und Simbach und überbrachte zugleich die Grüße des Herrn Bürgermeisters Friedl. GR Salzwimmer würdigte auch die vorbildlichen Vorarbeiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die den äußerst guten Besuch sicherten. Als der Dichter nach einer kurzen Einleitung aus seinen eigenen Werken zu lesen begann, wurde die große Aufmerksamkeit spürbar, die durch seine einfache und eindringliche Art des Lebens hervorgerufen wurde. Im ersten Teil las der Dichter aus „Aber wir grüßen den Morgen“, Erlebnisse 1945-1947, „Der Puchner“, ein Grenzlandschicksal, und im heiteren Teil aus dem Roman „Tal der Kindheit“ und ernerste Gedichte aus der Sammlung „Müsenbuserln“. Reicher Beifall belohnte den Dichter für seinen Vortrag, dem sich nicht minder die zahlreich anwesende Jugend anschloß. Am Schlusse dankte im Namen der Sudetendeutschen Landsmannschaft der Obmann der Bezirksgruppe, Ldm. Karl Neumann, dem Dichter für die erbauenden Stunden, die er den Anwesenden beschert hatte.

**Sprengel Derfflingerstraße**

Samstag, 12. November, Heimatabend im Gasthaus „Zum Schwarzen Anker“, Linz, Hessenplatz. Da Wichtiges zur Debatte steht, wird um vollzählige Beteiligung gebeten.



IHR PELZHAUS IN LINZ  
**PELZE**  
bei Wiener Kürschnermeister  
**JOSEF TERINK**  
LINZ/DONAU  
Karl-Wiser-Straße 10 - Tel. 27 8 45  
Wien III, Khunnngasse 19

**Salzburg**

Am Allerheiligentag fand die Gedenkfeier an unsere Toten in der Heimat beim sudetendeutschen Mahmal am Kommunalfriedhof statt, zu welcher sich zahlreiche Landsleute eingefunden haben. Umrahmt wurde die Feier von Chorälen und Heimatlied, gespielt von dem Bläserquartett der 8. Gebirgsbrigade-Musik. Kulturreferent Lm. Ottomar Riedl sprach tiefempfundene Worte. Landesjugendgruppenführerin Lm. Brigitte Leeb trug das Gedicht von Horn „Hört uns, Ihr unvergessenen Toten“ vor und verstand es, innig und warm diesen Worten Ausdruck zu verleihen. Die kirchliche Feier hielt Pater Josef Wejnen, der in seiner Ansprache von versöhnender Liebe und Hoffnung sprach.

Bei unserem Heimatabend am 6. November im Gasthof „Drei Hasen“ konnte unser Landesobmann Freinek wieder viele treue Mitglieder begrüßen, unter anderem eine Abordnung der „Ehgalanda Gmoi“ mit ihrem Obmann Schulrat Rauch, eine größere Gruppe der Mitglieder der Bez.-Gruppe Zell am See, mit ihrem Bez.-Obmann Heinz und Obm.-Stellvertreter Linke. Gesangsvorträge zweier junger Halleiner Studenten, die gro-

**Teppiche - Vorhänge  
Stilmöbel**

Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!

**PRAUSE**

KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

ben Beifall ernteten, sowie die Ansage und die Karikaturen unseres Lm. Stracke (Reichenberg) mit seiner Partnerin Frau Brigitte Neunteufel fanden allgemeinen Beifall. Zum Schluß brachte in einem schönen Farbfilm Kurt Linke die Gedenkkreuz-Einweihung, von der Entstehung bis zu seiner Aufstellung und erzielte damit allgemeine Bewunderung über die aufopfernden Leistungen der Bez.-Gruppe Zell am See und seiner rührigen Funktionäre.

**Steiermark**

**Judenburg**

Wie schon kurz berichtet, feierte am 30. Oktober Landsmann Alois Sperlich seinen neunzigsten Geburtstag. Die Wünsche, die wir ihm vor zehn Jahren darbrachten, er möge seinen „Neunziger“ in ebensolcher Gesundheit und Frische begehen, sind also in Erfüllung gegangen. Die Feier gestaltete sich zu einem wahren Triumph für das Geburtstagskind, das sich immer offen zur alten Heimat bekannte. Welch großer Wertschätzung sich Lm. Sperlich erfreut, bewiesen die zahlreichen Abordnungen, die sich seitens der Behörden und Vereine bei ihm einfanden.

Lm. Alois Sperlich, der dank seinem Pflichtbewußtsein, seinem Arbeitseifer und Ordnungssinn sich zahlreiche Auszeichnungen erwarb, wurde nun anlässlich des 90. Geburtstages mit der goldenen Medaille für Verdienste um die Republik ausgezeichnet.

Lm. Sperlich ist kein „Zugereister“, hatte aber stets ein offenes Herz für die Flüchtlinge seiner Heimat. Er wurde am 30. Oktober 1870 in Hotzenplotz, Bezirk Jägerndorf, geboren. Im Jahre 1892 rückte er zum Infanterieregiment Nr. 1 nach Troppau ein. Sein Interesse für die Alpenwelt bewog ihn, sich zum Gendarmeriedienst nach Graz zu melden. 1914 wurde er Postenkommandant von Juden-burg, 1919 zum Revierinspektor ernannt, ging er 1929 als Bezirksinspektor in den Ruhestand.

Auch heute wünschen wir dem Jubilar für die nächsten zehn Jahre Gesundheit und Frische und hoffen, daß er unsere Heimatabende noch öfter mit seinen Schilderungen der detektivartigen Erlebnisse aus seiner Amtszeit erfreut.

**Bergreichenstein: Realschultreffen 1961**

Vereinbarungsgemäß soll das zweite Treffen aller Lehrer, Schüler und Freunde der Staats-Oberrealschule Bergreichenstein wieder in Passau stattfinden. Es ist dafür Ostern 1961 vorgesehen (1. bis 3. April 1961). Der vorbereitende Ausschuß bittet um Mitarbeit aller Interessierten durch Meldung von Anschriften an: Dr. Rudolf Plitz, Passau, Theresienstraße 29.

**Znaimer Absolventen-Treffen**

Ehemalige Gymnasiasten und Realschüler aus Znaim treffen sich am Mittwoch, dem 30. November, um 17 Uhr in Meidls Gasthaus, Wien XVI, Grundsteingasse 8.

**Mit Wünschen bedacht**

**Minister a. D. Zajicek — 70 Jahre**

Einer der führenden sudetendeutschen Politiker, der ehemalige Minister Erwin Zajicek, feiert am 22. November seinen 70. Geburtstag. In Südmähren geboren, absolvierte er die Lehrerbildungsanstalt in Wien, war im Schuldienst seiner engeren Heimat in verschiedenen Orten tätig und rückte 1915 als Freiwilliger zum Militär ein. Er machte den ersten Weltkrieg mit und wurde, ausgezeichnet unter anderem mit der Großen Silbernen Tapferkeitsmedaille, als Offizier in seine Heimat entlassen.

Wiederum als Lehrer verpflichtet, wurde er in der neuerstandenen Tschechoslowakei Mitbegründer der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei. Auf ihrer Liste im Jahre 1925 als Abgeordneter in das Prager Parlament ge-

wählt, zählte er bald zu den führenden Persönlichkeiten der sudetendeutschen Volksgruppe und gehörte schließlich von 1936 bis 1938 der tschechoslowakischen Regierung als Minister an. In dieser Eigenschaft hat Erwin Zajicek viel Gutes getan und manche Härten, die sich gegenüber der sudetendeutschen Volksgruppe im allgemeinen und einzelnen Sudetendeutschen im besonderen ergaben, abgestellt oder gelindert.

Nach 1938 war Erwin Zajicek wiederum im Schuldienst tätig, machte den zweiten Weltkrieg als Offizier in der Deutschen Wehrmacht mit, geriet in sowjetische Gefangenschaft, wurde nach Südmähren entlassen und 1946 nach Oesterreich ausgesiedelt. In den österreichischen Schuldienst übernommen, wirkte er zuletzt als Hauptschuldirektor in Poysdorf (Niederösterreich).

Minister a. D. Erwin Zajicek, der in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, in der Klemens-Gemeinde und im Landesverband Niederösterreich des Oesterreichischen Wohlfahrtsdienstes für die Vertriebenen und Flüchtlinge tätig ist, gehört zu den wenigen führenden sudetendeutschen Persönlichkeiten, die in Oesterreich Unterstützung fanden und entsprechend Fuß fassen konnten.

**Prinzessin Gabriele Auersperg — 70 Jahre.**

Gabriele Prinzessin von Auersperg, geborene Gräfin von Clam-Gallas, feierte kürzlich auf Schloß Goldegg (Niederösterreich) ihren 70. Geburtstag. Sie ist eine Tochter des Grafen Franz von Clam-Gallas, war mit dem Prinzen v. Auersperg verheiratet, dem sie als Hochzeitsgut die Herrschaft Bad Lieberwoda-Haindorf (Nordböhmen) mit in die Ehe brachte. In Bad Lieberwoda suchte 1804 der Dichter Johann Gottfried Seume Erholung, 1814 der Tonkünstler Karl Maria v. Weber und 1825 der Historienmaler Josef Führich (Kratzau-Wien).

**Graf Czernin 85. Geburtstag**

Kürzlich feierte Otto Graf Czernin, der heute in Salzburg lebt, seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar, 1875 in Böhmen geboren, besuchte die Gymnasien in Komotau und Prag, studierte hierauf an der Orientalischen Akademie in Wien und widmete sich der diplomatischen Laufbahn, die ihn nach Athen und Rom brachte. Von 1912 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges war er in Petersburg tätig. In den ersten zwei Kriegsjahren, von 1914 bis 1916, stand er als Kriegsfreiwilliger an der russischen und italienischen Front. Von 1916 bis 1918 war er erfolgreich als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Oesterreich-Ungarns in Sofia tätig. Nach Zusammenbruch der Donaumonarchie zog sich Graf Otto Czernin auf sein Gut in der Steiermark zurück. Im Jahre 1938, nach Einmarsch der deutschen Truppen in Oesterreich, wurde er von der Gestapo verhaftet, fünf Monate in Haft gesetzt und zum Zwangsaufenthalt in Brünn verurteilt. Im Jahre 1949 kehrte er nach Oesterreich zurück und ließ sich in Salzburg nieder.

**In der letzten Heimat**

Diplomkaufmann Franz Barosch, in Prag geboren, der an der Hochschule für Welthandel in Wien seine kommerziellen Studien vollendete, in Reichenberg die Zweigstelle des Kreditschutzverbandes von 1870, Sitz Wien, leitete und dort auch seine Gattin Antonie geb. Paziener kennenlernte, die er später in Wien ehelichte, ist am 29. Oktober in Wien nach langem, schwerem Leiden im Alter von 57 Jahren gestorben. Der Verbliebene, der in Wien gleichfalls im genannten Kreditschutzverband eine führende Stellung einnahm, gehörte zu jenen Landsleuten, die am Schicksal der Volksgruppe durch unauffällige Unterstützung der Landsmannschaft teilnahmen. Die sterbliche Hülle von Franz Barosch wurde am 3. November auf dem Friedhof Dürriwien (Niederösterreich) im Familiengrab beigesetzt, in dem auch seine Gattin und seine aus Reichenberg stammende Schwiegermutter Berta Paziener ruhen.

In Bad Aussee starb kürzlich der Vorstand des Instituts für Dampf- und Gasturbinen an der Technischen Hochschule Wien, Professor Dr. Herbert Melan. Professor Melan stammte aus Brünn, wo er am 22. Mai 1883 geboren wurde. Er war auf seinem Fachgebiete international bekannt und fungierte in den Jahren 1956 bis 1958 als Dekan der Fakultät für Maschinenwesen und Elektrotechnik an der Wiener Technik.

**SUDETENPOST**

Linz a. D., Goethestraße 63/19, Tel. 25 1 02

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs. Erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 10.—, Einzelpreis S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil je Millimeter Höhe und 32 Millimeter Breite S 1.90, im Textteil je Millimeter Höhe und 65 Millimeter Breite S 4.30.

Anzeigenannahme für Linz und Oberösterreich: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 18, Tel. 25 76 06.

Postsparkassenkonto 734 93. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto Sudetendeutscher Presseverein (Nr. 2813).

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße Nr. 63.

Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11, Tel. 23 4 78.

Druck: J. Wimmer, Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

**Terminkalender der Sudetenpost**

- Folge 22 am 26. November; Einsendeschluß am 22. November.
- Folge 23 am 10. Dezember; Einsendeschluß am 5. Dezember.
- Folge 24 am 22. Dezember; Einsendeschluß am 18. Dezember.

**Höhere Stromproduktion und höhere Erlöse aus dem Stromverkauf**

sind das Ergebnis der Investitionstätigkeit des Verbundkonzerns. Nach Fertigstellung der im Bau befindlichen Kraftwerke Aschach an der Donau, Losenstein an der Enns und Edling an der Drau werden die Stromlieferungen des Konzerns um etwa 40 %, über dem Volumen von 1960 liegen.

**Zinsendienst und pünktliche Rückzahlung**

der zum Bau der Kraftwerke aufgenommenen Energieanleihen sind daher aus dem steigenden Stromverkauf gesichert. Zur Finanzierung der Kraftwerke Aschach, Losenstein und Edling liegt vom 7. bis 19. November die

**7% ENERGIEANLEIHE 1960**

zur Zeichnung auf. Der Erwerb der Anleihe ist für Selbständige wie für Arbeitnehmer steuerlich begünstigt, der Zinsenertrag aus den steuerbegünstigt erworbenen Anleihestücken ist steuerfrei. Kleinste Stückelung S 500.—. Die Anleihe ist mündelsicher. Zum letztenmal können Stücke der 4. Energieanleihe 1955 bis zu einem Viertel des gezeichneten Nominales in Zahlung gegeben werden.

7%

**ENERGIEANLEIHE 1960**

Alle Geldinstitute und Postämter nehmen Zeichnungen entgegen und geben gerne alle gewünschten Auskünfte. Zeichnungsfrist 7. bis einschließlich 19. November.